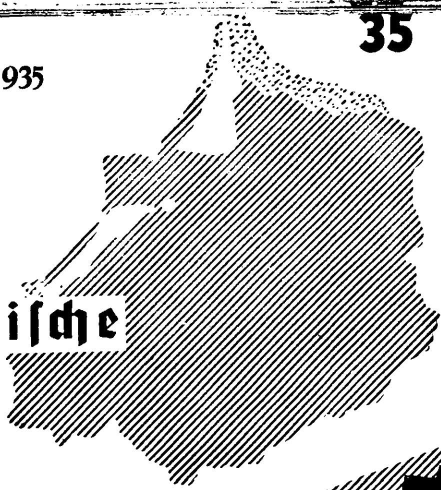
35

Sonnabend, den 31. August 1935



Der Ostpreußische Erzieher

Aus dem Inhalt:

Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag – Ferdinand Hir

Man kann das große Vaterland nicht lieben, wenn man die Heimat nicht im Herzen trägt.

Hans Schemm †

Die Rassenidee des Nationalsozialismus

Von Dr. Groß, Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.

Wesen und Inhalt einer Revolution, die diesen Namen verdient, bleibt stets, daß Werte und Wertsetzungen der Formen und Inhalte des Denkens und Fühlens einer solchen Gemeinschaft von Menschen, die die Revolution an sich erleben, neu werden, daß Altes stürzt und Neues an seine Stelle tritt.

Gewiß ist das staatliche, das wirtschaftliche und all das organisatorische öffentliche Leben in Deutschland längst wieder in die Bahn einer langsam, allmählich, planmäßig geleiteten Entwicklungs- und Aufbauarbeit gekommen. Aber wir wissen zum andern: der Kampf und die eigentliche Revolution, d. h. um den geistigen und seelischen Gehalt dessen, was uns eines Tages zum Rebellen gegen ein Mordsystem gemacht hat, diese eigentlich geistige und seelische Revolution, ist nicht eher beendet, als bis eines Tages das letzte Stücklein alter Werte und alter Formen des Geistes zerbrochen und gestorben ist und bis das alles selbstverständlich geworden, ja, ich möchte fast sagen, trivial geworden ist, was gestern und heute noch Gegenstand der geistigen Auseinandersetzungen in unserer Zeit bleibt. Das heißt, der große Kampf um die geistige Revolution geht weiter, und dieser Kampf braucht Soldaten, die ihn führen.

Wenn wir in dem großen geistigen Ringen der Welt mit Deutschland nach dem Stichwort suchen, das da auf der einen oder anderen Seite die Front bezeichnet, dann finden wir sehr schnell: dieses Stichwort ist ein nun heute auch in Deutschland viel mißbrauchtes Schlagwort, das Wort „Rasse“. Es scheiden sich an diesem Wort die Geister in aller Welt. Aehnlich so, wie vor ein paar Jahren in der innerpolitischen Welt, in unserem eigenen Kampf hier in Deutschland sich die Geister geschieden haben. Das heißt, irgend etwas an diesem Wort Rasse, an diesem eigentlich rein biologischen oder wissenschaftlichem Begriff, geht über das Wissenschaftliche, geht über die Gelehrtenstube, über die Lehrbücher, über das Experiment des Forschers hinaus, geht hinaus über alle diese notwendigen, aber engen Welten einer Fachgelehrsamkeit und geht ein in das große weite Reich der Ideen, die heute in der Welt miteinander um die Macht ringen. Deutschland steht hier — das sagen wir, wenn wir ehrlich sind, uns selbst — allein, und heute steht in diesem Augenblick noch der größte Teil der Völker der Welt gegen uns. Wir wissen, daß diese Meinung der Welt über die Grenze unseres eigenen Vaterlandes hinaus ab und zu schon wieder einmal eine kleine Welle in unser eigenes Volk zu werfen versucht; wir wissen, daß es Gruppen jenseits der Grenzen gibt, die den Versuch machen, mit einigen Anhängern im Inlande ihre eigene, als Auslandsmeinung fabrizierte Angriffstaktik in Deutschland auch hier und dort unter uns selbst stimmungsmäßig vorzubereiten. Wir wissen, daß hier ein Kampf, ein unerhörter Kampf um die Idee, um die Richtigkeit rassischen Denkens in Deutschland ausgefochten werden muß.

Was heißt das? Es ist nicht so, daß das Wesentliche dieser Dinge nun erschöpft wäre, wenn wir von den praktischen Folgerungen und Notwendigkeiten und Forderungen gesprochen haben, die sich aus dem rassischen Denken für die Politik und für die Praxis des Tages, für die Führung des Volkes ergeben, also für die Bevölkerungspolitik qualitativer Art, von der Notwendigkeit der Ausmerzung unerwünschter und unerträglicher Anlagen, von der Notwendigkeit der Verhinderung der Blutmischung oder der Ueberwucherung eines Volkes durch fremde Blutträger. Das alles sind Notwendigkeiten, die heute auch bereits das Ausland einzusehen beginnt. Wir wissen, die quantitative bevölkerungspolitische Forderung, die Bekämpfung des Geburtenrückganges ist alt in der Welt. Frankreich schreibt seit Jahren davon. Mussolini hat hierüber unendlich viel geschrieben. Wir wissen zum andern: die qualitative Arbeit auf diesem Gebiete, d. h. die Sorge um einen möglichst hochwertigen Nachwuchs durch Ausschaltung des Untauglichen und Förderung der besonderen Fähigkeiten, der qualitativen Arbeit, hat zum Teil bereits Vorbilder vor dem deutschen Gesetz gehabt. Wir erlebten jetzt eine ganze Reihe von Nachfolgern. Eine ganze Anzahl von Staaten führt in diesen Monaten oder in diesem Jahre Sterilisierungsgesetze ein, die sich mehr oder weniger an das deutsche Beispiel anlehnen, wenn sie auch meist sich dadurch unterscheiden, daß sie noch nicht den kompromißlosen Mut dazu haben, das einmal als richtig Erkannte auch ganz ernsthaft und ohne Schielen nach rechts und links durchzuführen.

Die Gebiete aller praktischen Rassenpolitik sind in der Diskussion der Welt immer noch Gegenstand des Kampfes, aber sie haben sich praktisch eigentlich schon durchgesetzt, und in wenigen Jahren werden auch die letzten erbitterten Gegner hier ihre Stellungen räumen müssen und eben das tun, was sie heute noch bei uns als eine brutale Niedertracht, als einen Rückfall ins Mittelalter oder, wie von Frommen gern gesagt wird, als Ketzerei empfinden.

Wenn das alles so steht, wozu brauchen wir dann noch eigentlich Soldaten des Geistes, die auf diesem Gebiet des Kampfes und des rassischen Denkens in die Bresche springen können? Da müssen wir sagen: Alle diese Dinge der praktischen Anwendung der wissenschaftlich-biologischen Ergebnisse sind wichtig, aber sie sind nicht so wichtig, wie die andere Anwendung, die ideenhafte und weltanschauliche ist. Wenn wir hier unsere Bevölkerungspolitik allmählich der Meinung der Welt gegenüber durchpauken, dann steht in dem großen Ideenkampf, in dem Kampf des rassischen Denkens als Prinzip gegenüber dem antirassischen Denken von gestern die Entscheidung vorläufig selbst in Deutschland noch aus, denn unzählige Menschen an dieser Stelle haben noch Zweifel und Zurückhaltung und unzählige Gruppen versuchen hier und da und dort immer noch, uns an der Konsequenz rassischen Denkens in Deutschland selbst etwas abzuhandeln. Gehandelt aber kann an dieser Stelle nicht werden. Entweder denken wir neu als Revolutionäre des Geistes oder wir verraten, was wir selbst gewollt haben. Neudenken aber heißt: wir brechen einmal mit jenem Wahn von der Lehre der Umwelt, auf dem marxistische und bürgerliche Kreise ihre ganze Ideologie aufbauten, jenem Wahn der Umwelt, der da sagt, daß im Grunde das Ergebnis der Entwicklung eines Menschen oder eines Volkes abhängt von alledem, was von außen herankommt, von Licht, Luft, Sonne, Klima, Erziehung und Ideen aus Familie, Kirche und Schule oder was weiß ich, und daß man durch Aenderung und Beherrschung all dieser Umweltswirkungen Volk oder Mensch selbst beherrschen, ändern oder bessern könnte. Wir brechen mit diesem Wahn; wir brechen z. B. mit dem marxistischen Fürsorgegedanken, wir brechen mit dem überhitzten Bildungswahn der bürgerlichen Gesellschaft, die glaubte, in der Anwendung von potenzierter Geistesumwelt ein sicheres Mittel zu haben, aus einem Schwachkopf plötzlich einen begabten Menschen zu machen, den man an hohe Führerstellen bringen kann, weil er drei Sprachen gelernt und wieder vergessen hat. Wir brechen mit diesem Gedanken der Zeit, Menschen und Völker durch direkte Einwirkung auf das Individuum oder auf die Generation unmittelbar anders und besser machen zu können. Wir erkennen wieder, daß ein menschliches

Eingreifen in den Wertbestand und das Wertgefüge und damit in den Anlagenbestand und das Anlagegefüge eines Volkes bloß möglich ist auf dem Weg über die Generationen dauernde Auslese oder Ausmerzung. Das aber ist nicht bloß eine medizinische Angelegenheit, sondern ein Stück grundsätzlicher Gedanken einer neuen Weltanschauung, aus der sich Konsequenzen nach allen Seiten ergeben von manchmal noch gar nicht überschaubarer Tragweite.

Wenn wir rassisch denken, erkennen wir die erbliche Verschiedenheit der großen Völker und der Menschen auf dieser Erde an, d. h. eine Verschiedenheit, die sich nicht nur auf den Leib, sondern erst recht auf Geist und Seele bezieht.

Es geht darum, daß das deutsche Volk und darüber hinaus die Menschheit vielleicht einmal diesen Gedanken begreift; und dazwischen steht heute noch die systematische Gegenarbeit jener Kräfte von gestern, die genau wissen: in dem Augenblick, wo das Prinzip rassischen Denkens, diese Anerkennung auf der geistigen seelischen Verschiedenheit der großen Rassengruppen auf der Erde erkannt und bekannt wird, in diesem Augenblick ist dann unsere, sei es nun politische, sei es wirtschaftliche oder vielleicht auch bloß ideenmäßige Macht auf Erden dahin. Es sind einmal gemeint jene Gruppen, die grundsätzlich wegdiskutieren, daß es überhaupt Unterschiede zwischen den Menschen auf dieser Erde gibt, weil sie dann, die selbst als Juden geboren, wissen, daß sie dann nicht mehr die Möglichkeit haben, bei uns als Deutsche, in Frankreich als Franzosen, in Polen als Polen und Gott weiß irgendwo aufzutreten und stets sich wieder zu tarnen, statt irgendwo einmal als das genannt zu werden, was sie sind, als Menschen einer besonderen Art. Wenn man heute die Weltpresse sieht, so sieht man die geradezu raffinierte Arbeit all dieser jüdischen Kreise des In- und Auslandes, hier den Grundgedanken des rassischen Denkens überhaupt wegzudisputieren, um wenigstens nun den anderen Völkern noch eine Zeitlang vormachen zu können, daß man dazu gehört.

Aber nicht darum dreht es sich allein, sondern es dreht sich auch um geistige Kräfte, unabhängig oder wenigstens nur indirekt abhängig vom Judentum, die uns vielleicht gefährlicher sind; es dreht sich um jenen geistigen Imperialismus, der seit Jahrhunderten oder vielleicht seit zwei Jahrtausenden sogar der Entwicklung der abendländischen Geschichte ein unorganisches Ziel gestellt hat. Das Ziel eines großen Imperiums zum mindesten des Geistes, möglichst auch der Politik und der Wirklichkeit, eines großen Imperiums, in dem jetzt alle Völker den gleichen Gedanken denken, den gleichen Glauben haben, gleiche Formen, gleiche Kunst die gleichen Urteile über Gut und Böse, ja indem sie womöglich die gleiche Sprache sprechen.

Diese Kräfte einer verflossenen Geschichtsepoche regen sich heute mit aller Kraft, um den Gedanken, den Begriff der Rasse in seinem Ursprungslande Deutschland mit tausend kleinen Kniffen und Mätzchen wegzudisputieren. In der Zeitung liest man eines Tages, daß ein hochgelehrter Mann in Ungarn oder Kroatien, meistens in Amerika, herausgekriegt hat, daß überhaupt alle Erb- und Rassengesetze für Seele und Geist grundsätzlich keine Geltung haben. Wir merken den Pferdefuß: Man will uns die Berechtigung einräumen, daß wir irgendwie die Juden unter rassischen Gesichtspunkten betrachten; aber daß wir auch das Ideengefüge einer Kultur arteigen gestalten und sie uns nicht vorschreiben lassen wollen von irgendwelchen imperialistischen Tendenzen von vor 500 Jahren, das wollen gewisse Kräfte der Welt heute niemals merken.

Der Kampf geht um nichts anderes als darum: da steht von gestern her das starre Dogma von der Einheit des Menschengeschlechts, in der es außer dem sozialen und finanziellen keine Unterschiede geben dürfe. Die Folgerung daraus ist die Forderung der Verwirklichung einer solchen Einheit, d. h. der Internationale, nicht nur der Politik, der Wirtschaft, sondern erst recht des Geistes, der Kultur und des Glaubens. und dagegen stehen die revolutionären völkischen Kräfte, die in den tausend Jahren verflossener deutscher Geschichte immer wieder uns angeborenen, weil blutmäßigen Rebellentums gegen einen solchen unorganischen Gedanken sich berührt haben und heute im Nationalsozialismus zum Durchbruch gekommen sind, diese Kräfte, die nichts weiter verlangen, als daß wir dasselbe Recht haben, das jeder vernünftige und denkende Mensch jedem Baum, wie jeder Pflanze einräumt, daß er wächst nach dem Gesetz seiner Eigenart, nach dem Ziel, das ihm traumhaft vorschwebt, weil Gott selbst in dem Augenblick, da er den Baum, die Pflanze schuf, ihm irgendein besonderes Ziel oder eine besondere Art des Seins gesetzt hat. Mit Völkern und Menschen ist es nicht anders. Wer hier Uniformität lehrt und predigt, versündigt sich am Plan der Schöpfung selbst. Denn hätte Gott gewollt, daß es bloß *eine* Art Menschen gebe und bloß *eine Sprache*, bloß *ein* Dogma auf der Welt, dann hätte er das allein fertig gekriegt; da hätte er nicht ein paar Millionen Jahre Menschheitsentwicklung falsch laufen zu lassen brauchen, nach der Entwicklung zunächst in die Vielfältigkeit hinein, um dann am Schluß zu hoffen, daß eine Herde von Tintenkleckfern das in Ordnung bringe, was ihm bei der Schöpfung mißlungen ist.

Wir stellen uns hier auf den ganz harten und unabdingbaren Standpunkt, der heißt: an dem völkischen Grundgedanken der nationalsozialistischen Bewegung, *am rassischen Grundgedanken wird nichts abgehandelt und nichts gerüttelt.* Wir lassen nicht ab von der Predigt, daß Kultur und Glaube, Geist, Kunst und Wissenschaft und alle großen und hehren Dinge arteigen und blutgebunden sind und sein müssen, oder aber sie sind nicht echt, und wenn sie nicht echt sind, haben sie keinen Bestand, und wenn sie keinen Bestand haben, dann schlägt sich kein Mensch, kein Mann und keine Frau in der Welt auch nur einen Augenblick um ihr Dasein.

Das ist das, was heute hinter dem Wort Rasse an Auseinandersetzungen steht, das ist der Grund, weshalb die rassenpolitische Arbeit nicht eine Angelegenheit für Fachleute ist und bleibt und etwa schon erledigt wäre; das ist der Grund, weshalb wir uns so sehr darüber gefreut haben, daß durch eine Anordnung unseres Parteigenossen *Schemm* innerhalb des Lehrerbundes die gesamte rassische Arbeit noch einmal gesondert zusammengefaßt wird, nicht, indem man sie abtrennt, sondern indem man sie verstärkt und ihre Einheitlichkeit sichert gegenüber all den möglichen Anfeindungen all dieser Kräfte. Das ist der Grund, weshalb wir uns freuen, daß wir damit ein neues Instrument haben, um jetzt der getrennten, aber geschickten Gegenarbeit der geistigen und entwicklungsrevolutionären Kräfte der Welt hier Schach zu bieten.

Die weltanschaulichen Kämpfe — hier dreht es sich um einen Kampf des Geistes in der Weltanschauung — werden im Grunde nicht mit Gummiknüppel und Staatspolizei entschieden, sondern von Wahrhaftigkeit und Konsequenz des Denkens. Wir wissen das selbst am besten; wir haben selbst mit einer Idee gegen den Gummiknüppel des Staates Jahre hindurch ringen müssen und sind Sieger geblieben. Wir wissen deshalb, daß wir in diesem Geisterkampf uns nicht auf die Autorität des Staates an sich verlassen können, sondern lediglich auf die zwingende Wahrhaftigkeit der Idee selbst. Die muß wahr und richtig sein. Dazu müssen wir an ihr arbeiten, damit wir die Fehler oder die Verzerrungen ausmerzen, die vielleicht da und dort sein können. Zum andern muß die Idee die Menschen packen und muß von ihnen über alle Grenzen hinaus getragen werden, daß allmählich von diesem Deutschland des Jahres 1933 eine neue Welle geistiger Bewegung über die Erde ausgeht, eine Welle, in der das ertrinkt, was vielleicht schon tausend und mehr Jahre Bestand hat.

Das ist das Letzte, was wir hier sehen, daß wir nicht ein Jahrzehnt oder Jahrhundert falscher politischer Entwicklung beenden und ein neues beginnen, sondern daß wir heute an der Schwelle zweier Zeitalter stehen, die rückwärts wie vorwärts nach Jahrtausenden zählen. Wir sind ein Geschlecht an einer solchen Schwelle, einer neuen Epoche. Wir können anfangen. Wir haben den Mut, wir haben alles Schwere des Anfangs, wir haben die Verantwortung; wir haben aber auch die Freude einer solchen Generation, die in den Anfängen steht. Sorgen wir dafür, daß wir beides, Mut und Verantwortung, bewahren, und lassen wir uns dann gemeinsam, Mann und Frau, jung und alt, ganz gleich, wo wir stehen und woher wir kommen, Hand in Hand an diese Arbeit gehen, die schwer ist, gerade weil ihr Ziel sich so lohnt; denn dieses Ziel ist nichts anderes als der uralte Traum der Deutschen, der noch niemals bisher Wirklichkeit war: ein deutsches Reich, das nicht bloß ein Machtstaat, sondern ein Reich der deutschen Seele ist. (Nach einer Rede.)

Die Erblehre im Unterricht der höheren Schulen

Tatsachen, Erinnerungen und Richtlinien

Von Oberstudiendirektor Dr. E. Widmann, Gausachberater für Rassefragen im NSLB.

Die Weltanschauung unseres neuen Staates beruht auf biologischen Grunderkenntnissen und will eine neue biologisch begründete Haltung der Nation erzielen. Vieles tritt dadurch in den Vordergrund, was bisher nur in Gelehrtenkreisen diskutiert wurde, und die Biologie, die Lehre vom Leben wird zum Angelpunkte. Einesteils für uns Biologen ein erfreulicher Zustand, daß eine exakte Wissenschaft nach jahrzehntelanger und mühsamer Forscherarbeit aus ihrer Reserve heraustritt, anderseits aber auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr, das Unberufene, die sich nicht in planvolle wissenschaftliche Kleinarbeit vertieft haben, mit Unvollständigem und unkritisch Angelerntem Unheil anrichten, wie es leider in dem Wust der auf dem Büchermarkt hervorschießenden Neuerscheinungen der letzten eineinhalb Jahre mehrfach geschehen ist.

Jeder Erzieher, gleichgültig ob Biologe oder Nichtbiologe, und gleichgültig, ob er gerade den Unterricht in den Abschlußkassen zu erteilen hat oder nicht, muß sich heute mit den neuen Fragen auseinandersetzen. Er muß sich darüber klar werden, daß es keine natürliche allgemeine Gleichheit gibt, sondern Verschiedenheiten im Erbgut. Er muß es einsehen lernen, daß es entscheidend für die Zukunft eines Volkes ist, ob die tüchtigsten Erbstämme erhalten und gefördert werden, oder ob umgekehrt die weniger tüchtigen Erblinien sich allmählich breit machen.

Mutation, Auslese und Gegenauslese, Kampf ums Dasein, Vererbung und Umwelt sind die biologischen Grunderkenntnisse, die eine Verbindung zwischen der exakten Biologie und den praktischen und sozialen Folgerungen unserer Zeit herstellen. Sie müssen geistiges Allgemeingut der Jugend werden. Nicht oft genug kann betont werden, daß das Postulat der Vererbung persönlich erworbener Eigenschaften auf Grund der wissenschaftlichen Erfahrungen und der Experimente der letzten 30 Jahre rundweg von der wissenschaftlichen Erbbiologie abgelehnt wird, und daß wir Erzieher, vielleicht ein wenig resigniert, aber doch offen der Tatsache ins Auge sehen müssen, daß unsere erzieherische Arbeit etwa nur zu einem Drittel von unserer Leistung abhängig sein kann, während die anderen beiden Drittel von erblichen Bedingungen abhängig sind. Und damit wird auch die geistige Erziehung auf ein anderes Geleis geschoben. Nicht aus jedem beliebigen Stoffe läßt sich ein wahrhaft vollkommenes Gebilde formen, sondern zunächst müssen wir in mehrjähriger scharfer Auslesearbeit das auswählen, aus dem wir dann unseren geistigen Nachwuchs auf Grund seiner Anlagen formen können.

Das Ziel aller Erziehungsanstalten von der kleinsten Landschule bis zur Hochschule ist, verantwortungsbewußte und pflichttreue Deutsche zu erziehen, die, jeder an der Stelle, in die ihn sein gottgewolltes Erbgut einreiht, ohne Ueberheblichkeit, aber auch ohne Scheelsucht und Neid seinen Mann stellt, denn unsere Zukunft hängt nicht allein von der Gruppe der Führernaturen, sondern auch von der Treue und gewissenhaften Mitarbeit der Gefolgschaft ab. So müssen alle Schularten ebenso das volksbiologische Denken und Wissen wie den Willen zu Kampf um eine erbgesunde Zukunft und Daseinssicherung des Volkes gleichmäßig beherrschen.

Indessen die Wege hierzu sind verschiedene: Während die jungen Menschenkinder der Volksschule an einfachsten lebensnahen Beispielen familienkundlicher Aufzeichnungen auf erbbiologische Tatsachen und Probleme aufmerksam gemacht werden und der Lehrer je nach Zeit und Geschmack und je nach der geistigen Höhenlage auch tiefer in die Werkstatt des Erbforschers eindringen kann, gliedert sich der erbbiologische Unterricht der höheren Schule ein „in das scharfe Ausleseprinzip einer Leistungsschule". (Vgl. Schülerausleseerlaß.)

Zur Erreichung dieses Zieles muß künftighin vieles schon auf der Unterstufe und Mittelstufe erledigt werden, was zur Zeit noch als unumgängliche Grundlage in der Abschlußklasse behandelt werden muß, aber dadurch einen Hemmschuh bei einer kritischeren Erziehung und bei der Vorbereitung des Verständnisses für die wissenschaftliche Arbeitsweise und für wissenschaftliches Denken bedeutet. Je weiter die Klassen, die 1933 als Mittelstufenabschluß propädeutisch die Erblehre einführten, nun hinaufrücken, um so mehr nähern wir uns dem vorzüglichen Planvorschlag des Reichssachbearbeiters für Erbbiologie im NSLB., Dr. Zimmermann (S. Donath-Zimmermann, „Biologie, Nationalsozialismus und neue Erziehung", Quelle u. Meyer. S. 64—71).

Es ist für jeden Biologielehrer an preußischen höheren Schulen ratsam, seinen Plan langsam auf diese Vorschläge umzustellen und so die Prima-Abschlußklassen von einführendem Ballast, der zum Teil in der Mittelstufe oder wenigstens in der Untersekunda schon erledigt sein müßte, für höhere Ziele freizumachen, um so mehr als wir hoffen dürfen, daß die „Pausen" verschwinden. In zwei Jahren, sobald die O 3 des Jahres 1933 in O 1 einrückt, müssen wir so weit sein, daß die Zellehre, Befruchtung und die einfachsten Vererbungsgesetze nebst Anwendung als bekannt vorausgesetzt werden können und dadurch mehr Zeit für umfassendere Betrachtungen des Artproblems und der phylogenetischen Stammesgeschichte in O 1 freigemacht werden kann. Nur wer seinen Schülern einen Einblick in den kühnen Geistesflug der Männer wie Darwin, Weismann und De Vries gegeben hat, kann ihnen auch zeigen, wie die Vererbungslehre der letzten 30 Jahre ein treuer Bundesgenosse der Selektionslehre und damit der Wegbereiter für unseren heutigen Kampf um die Erbgesundheit und das Rassenbewußtsein wurde. Wer aber seine Zeit in O 1 an Kleinkram der Zellehre vertut, wer mechanische Erbgänge und Erbquadrate für das Wichtigste hält, vergißt, daß er vor Oberprimanern steht und daß „der volksbiologisch schädlichen Uebersteigerung des Berechtigungswesens nur durch Wiederherstellung des Auslese- und Seltenheitswertes der Hochschulreife nach erbnatürlichen Anlagen gesteuert werden kann".

Zwar ist es selbstverständlich, daß gerade im Biologieunterricht der Schüler sich möglichst viel selbsttätig erarbeiten soll am Mikroskop, an Versuchsreihen und im Schulgarten. Die Arbeit darf aber nicht zu nur handwerksmäßigen Handgriffen herabsinken.

Auch auf geistigem Gebiete muß der „hervorholende" Arbeitsunterricht vorherrschen. Wie reizvoll ist es, Parallelen zu ziehen zwischen dem Streite Präformation oder Epigenese des 18. Jahrhunderts und dem langsamen Wachsen der Erkenntnis der Beziehungen zwischen Erbanlage und Umwelt zu einer heute festgesicherten Anschauung. Die Krönung des ganzen Lehrgebäudes aber bleibt die Erbgesundheitspflege und die Rassenhygiene, d. h. die Vorsorge für gesunde und rassenbewußte Generationen der Zukunft.

„Nationalpolitische Lehrgänge" für die Schüler der höheren Lehranstalten

Von Studienrat Dr. Martin Boldt.

Der Erlaß des Kultusministers Rust vom 4. Oktober 1933, der das Schullandheim als ein wichtiges Erziehungsmittel in den neuen Staat übernahm, hat der ganzen Schullandheimbewegung in allen deutschen Gauen einen starken Auftrieb gegeben. Ueberall entstanden neue begeisterte Anhänger, die eifrig bemüht waren, „Stadt und Land Hand in Hand" gehen zu lassen und „Schule und Scholle" aufs engste zu verbinden. Besonders großzügig ist kurz nach dem Erscheinen des Erlasses im Oktober 1933 die Rheinprovinz vorgegangen: Auf Anordnung des Oberpräsidenten wurde für sämtliche Oberklassen der höheren Lehranstalten, später auch noch für die Untersekunden, ein zwei bis drei Wochen dauernder Aufenthalt in den Schullandheimen und — da diese nicht annähernd ausreichten — in den Jugendherbergen zur Pflicht gemacht. Bewußt wurden dabei, wenn auch nicht so sehr

in der inneren, so doch in der äußeren Gestaltung neue, von der bisherigen Schullandheimentwicklung abweichende Wege eingeschlagen, was ja schon in dem Namen „Nationalpolitische Lehrgänge für Schüler" zum Ausdruck kam. Die Vorarbeiten wurden so intensiv in Angriff genommen, daß schon im Dezember desselben Jahres die ersten Oberprimen hinausgeschickt werden konnten. Ein Jahr später waren sämtliche Schüler und Schülerinnen von O I bis U II, im ganzen 19012 Schüler und 9039 Schülerinnen, durch 1525 männliche und 860 weibliche Lehrkräfte geschult worden.

Die Erfahrungen — gute wie schlechte — sind von Regierungsdirektor Dr. Ehrlicher und Oberschulrat Dr. Huhnhäuser auf Veranlassung von Ministerialrat Dr. Benze in einer mit einem Geleitworte des Reichsministers Rust versehenen Denkschrift niedergelegt worden. (Nationalpolitische Lehrgänge für Schüler, Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M.) Das mit Bildern reich ausgestattete Buch bestätigt aufs neue, daß diese Art der Erziehung, ob sie Schullandheim oder Nationalpolitischer Lehrgang genannt wird, immer wieder Begeisterung bei allen Lehrern erregt, die sie mit ernstem Bemühen anwenden. Das Buch läßt aber auch erkennen, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit von eineinhalb Jahren eine gewaltige Arbeit geleistet worden ist, die freilich in diesem Ausmaße nur deshalb dargestellt werden konnte, weil sie durch die Behörde verbindlich gemacht worden war.

Der Wunsch vieler Freunde der Landheimidee, daß so wie in der Rheinprovinz alle deutschen Schüler und Schülerinnen durch Nationalpolitische Lehrgänge erfaßt werden möchten, wird voraussichtlich sehr schnell in Erfüllung gehen. Am 13. Juli 1935 hat Reichsminister Rust durch folgenden Erlaß die Vorarbeiten zur allgemeinen Einführung dieser Schulungslager eröffnet:

„Auf Grund meines Erlasses vom 4. Oktober 1933 sind in mehreren Provinzen Nationalpolitische Lehrgänge für Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten eingerichtet worden. Die Abteilung für höheres Schulwesen beim Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz hat sich dieser Lehrgänge in besonderer Weise angenommen und seit Oktober 1933 sämtliche Schüler und Schülerinnen der Klassen U II bis O I, sowie die Schülerinnen der Frauenschulen und der Lehrgänge für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Nationalpolitischen Lehrgängen geschult.

Die mit diesen Lehrgängen gemachten Erfahrungen sind, aufs ganze gesehen, außerordentlich günstig, und ich habe aus einer von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz mir vorgelegten Denkschrift, die nunmehr in Buchform erschienen ist,*) den Eindruck gewonnen, daß hier ein neuer Weg der landnahen Gemeinschaftserziehung gefunden ist, der geeignet sein wird, das gesamte Schulleben im Sinne der nationalsozialistischen Erziehung nachhaltig zu beeinflussen.

1. Ich ersuche daher die Herren Oberpräsidenten, Abteilung für höheres Schulwesen, sofort zu prüfen, ob und wieweit es in ihrem Amtsbereich geboten und möglich erscheint, solche Nationalpolitischen Lehrgänge einzurichten. Ganz besonders gilt das für die Provinzen Ostpreußen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen. In allen Fällen sind die finanziellen Grundlagen sorgfältig zu erwägen. Ueber das Ergebnis der Prüfung erwarte ich einen umgehenden Bericht.

Im einzelnen würde bei den Lehrgängen folgendes zu beachten sein: Die Lehrgänge haben eine Dauer von drei Wochen und sollen vorwiegend in die Sommermonate fallen.

Es ist dafür Sorge zu tragen, daß die Schule nicht unnötig durch Unterrichtsausfall geschädigt wird. Daher sind möglichst sämtliche beteiligten Klassen einer Schule gleichzeitig in die Lehrgänge zu entsenden. Da hierbei nicht alle in den Klassen beschäftigten Lehrer benötigt werden, ist es zweckmäßig, freiwerdende Lehrkräfte für gleichzeitig stattfindende Lehrerschulungskurse zu beurlauben. Die Nationalpolitischen Lehrgänge für Schüler sind eine Einrichtung der Schule. Sämtliche Schüler und Schülerinnen sind daher zur Teilnahme an den Lehrgängen verpflichtet. Die Eltern sind grundsätzlich verpflichtet, die auf den einzelnen Schüler entfallenden Kosten aufzubringen, sowie die erforderliche Ausrüstung zu beschaffen. Minderbemittelten Schülern sind möglichst Beihilfen zu gewähren. Ueber die Möglichkeit ihrer Beschaffung ist in der Denkschrift das Nötige gesagt. Jedenfalls darf kein Schüler wegen Mangels an Mitteln von den Lehrgängen fernbleiben. Nichtarische Schüler sind von der Teilnahme grundsätzlich ausgeschlossen. Eine Befreiung kann nur auf schulärztliches Zeugnis erfolgen. Die der HJ. angehörenden Schüler gelten auf Grund einer Vereinbarung mit dem Reichsjugendführer als beurlaubt.

Die bisherigen Erfahrungen veranlassen mich, besonderes Gewicht darauf zu legen, daß Klassen aus verschiedenen Schulen, und in gemischt-konfessionellen Gegenden auch die verschiedenen Bekenntnisse im Lager zusammenkommen, da ich das für eine der Grundvoraussetzungen der Gemeinschaftsbildung halte. Die Zahl der Teilnehmer eines Lehrganges soll 80 nicht überschreiten. Jungen- und Mädellager sind getrennt.

Infolge des Abkommens zwischen der Reichsleitung des Jugendherbergsverbandes und dem Reichsbund der deutschen Schullandheime vom November 1934 stellt der Jugendherbergsverband die nationalsozialistische Gesamtorganisation für Jugendherbergen, Schullandheime und Jugendheime dar. Die Durchführung der Nationalpolitischen Lehrgänge hat daher in engem Einvernehmen mit den Gauführern des Jugendherbergsverbandes zu geschehen. Es kommen als Lager nur solche Jugendherbergen und Schullandheime in Betracht, die den Anforderungen der Lehrgänge, wie sie in der rheinischen Denkschrift niedergelegt sind, entsprechen.

Die Auswahl der begleitenden Lehrer hat auf das sorgfältigste zu erfolgen. Nur solche Lehrer werden für die Mitwirkung bei den Nationalpolitischen Lehrgängen als geeignet angesehen werden können, die sich freudig zum Nationalsozialismus bekennen und nicht durch weltanschauliche Bindungen gehemmt sind. Sie müssen sich der hohen Bedeutung dieser neuen Aufgabe vollauf bewußt sein und sich ihr verantwortungsfreudig hingeben.

Die Lagerleiter und Heimassessoren sind von den Schulbehörden zu ernennen.

Besonderes Gewicht lege ich auf die Teilnahme von Assessoren und Referendaren. Das Urteil des Lagerleiters über ihre Mitarbeit in den Nationalpolitischen Lehrgängen würde künftig zu den Personalakten zu nehmen sein.

Die nationalsozialistische Schulung in den Lagern vollzieht sich in vier Formen:

a) durch Sport,
b) durch Erschließung der Landschaft (Wanderungen und praktische Arbeit),
c) durch Schulungsvorträge,
d) durch Heimabende.

Keine dieser Formen hat einen Selbstzweck zu erfüllen, keine steht im Vordergrund, alle vier dienen lediglich der großen gemeinsamen Aufgabe der Lehrgänge und damit der neuen völkischen Schule:

Die Jugend in Heimat, Volk und Staat einzugliedern, in ländlicher Umgebung die gesunden rassischen Kräfte in ihr zu wecken und sie zu freudiger Bejahung des Gemeinschaftslebens zu erziehen.

Daher ist in den Lehrgängen jeder „Schulbetrieb" unbedingt zu vermeiden. Es kommt im Lager nicht auf das Lernen an, sondern auf das Erleben.

2. Schon jetzt empfehle ich, den höheren Schulen Ihres Amtsbereiches nahe zu legen, daß sie die Denkschrift des Oberpräsidenten der Rheinprovinz zum Gegenstand eingehender Betrachtungen machen. Ich betone aber ausdrücklich, daß diese Denkschrift nicht als etwas Abgeschlossenes zu gelten hat, sondern daß nur dann das erfolgreich Begonnene fortgeführt werden kann, wenn auf dem gelegten Grunde weiter gebaut wird."

An die Herren Oberpräsidenten pp.

gez. Rust.

Diese Nationalpolitischen Lehrgänge werden, sobald sie durch ministerielle Anordnung endgültig eingeführt sind, in der Schullandheimbewegung einen großen Fortschritt, man könnte vielleicht sogar sagen: das Ziel bedeuten, wenigstens für die höheren Schulen. Während bisher durch die den einzelnen Schulen freigestellte Betätigung immer nur ein Teil der Schüler und dieser häufig genug auch nur einmal herangezogen werden konnte, wird

*) Nationalpolitische Lehrgänge, Denkschrift des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M.

in Zukunft der einzelne während seiner Schulzeit viermal einen derartigen Kursus durchmachen, wodurch eine dauernde Einwirkung verbürgt ist.

Erlaß und Denkschrift zeigen folgende bedeutsamen Neuerungen der Nationalpolitischen Lehrgänge beim Vergleich mit dem Schullandheim:

In jedes Lager werden mehrere Klassen verschiedener Anstalten geschickt. Dort bleiben sie nicht etwa getrennt, sondern die Schüler werden nur der Größe nach in Züge und Gruppen geteilt und verteilt. „Denn“ — so heißt es — „der jetzige Staat kann nicht den Wunsch haben, wenn er wirklich zu einer Volksgemeinschaft kommen will, eine kleine, in sich abgeschlossene Gruppenbildung zu fördern. Läuft doch die höhere Schule an sich schon Gefahr, sich allzusehr abzuschließen; und wenn noch gar in einem Landesteil starke landschaftliche, völkische, soziale und konfessionelle Unterschiede bestehen, wie in der Rheinprovinz, so muß es eine Selbstverständlichkeit aller Erziehung sein, diese Unterschiede, wenn nicht gar Spannungen, bei jeder möglichen Gelegenheit auszugleichen und nicht durch Abgrenzung zu verstärken.“

Neu ist ferner, daß die Leitung des Lagers einem von der Behörde nach sorgfältiger Prüfung als geeignet erkannten Lehrer, dem „Lagerleiter“, übertragen wird. Helfend steht ihm ein junger Lehrer zur Seite, der „Heimassessor“, der im Gegensatz zum Lagerleiter möglichst das ganze Jahr über in demselben Lager bleibt und dadurch „eine gewisse Stetigkeit in der Arbeit der einzelnen Lehrgänge“ gewährleistet. Eine seiner wichtigsten Aufgaben besteht auch darin, die Verbindung mit den Bewohnern der Umgebung aufrecht zu erhalten.

Die Auflösung des Klassenverbandes bringt es mit sich, daß der Klassenleiter keine führende Rolle mehr spielt. Er geht zwar mit ins Heim und beteiligt sich an der Arbeit, er kann aber auch durch irgendeinen andern Lehrer der Anstalt vertreten werden. Die Anordnung und Durchführung der Veranstaltungen liegt in erster Linie dem Lagerleiter und seinem Adjudanten, dem Heimassessor, ob. Die Aufhebung des Klassenverbandes und die Leitung des Lagers durch fremde Lehrer bilden die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen den nationalpolitischen Lehrgängen und dem Schullandheim.

Als neu kann man auch noch die Bestimmung ansehen: „Nur was die Schule nicht bieten kann, gehört ins Lager, oder — negativ ausgedrückt —: Alles, was auf der Schule getrieben werden kann, soll nicht im Lager „behandelt“ werden.“ Oder: „Jedes Verpflanzen des Schulbetriebes in die Lehrgänge ist eine Sünde wider den Geist.“ So streng ist das Schullandheim nicht, aber zu seinen Bestrebungen gehört auch die Vermeidung jeglichen Schulbetriebes durch gänzliche Lostrennung vom Lehrplan und Stundenplan, die Einführung eines eigengesetzmäßigen Unterrichts, der in erster Linie der nationalpolitischen Erziehung dient, ferner die Pflege des Sports, die Wanderungen und Besichtigungen, die Ausführung von Werkarbeit und die Veranstaltung von Heimabenden und Feierstunden möglichst gemeinsam mit der Landbevölkerung. Alle die genannten Betätigungsformen werden in den Lehrgängen zusammen als Schulung bezeichnet. Der Unterricht wird durch die Schulungsvorträge ersetzt, die von den Lehrern und wenn es angeht, von Bewohnern der Umgegend gehalten werden.

Die Themen werden auch hier so gewählt, daß sie nur an das anknüpfen, was die Schüler in der Umgebung des Lagers wirklich sehen und erleben.

Was sonst noch über die Ziele, das Lagerleben, Tageseinteilung, Aemter, Gesundheitspflege, Kameradschaft usw., ferner über Ausnutzung der Jugendherbergen, Vorbereitungen aller Art und besonders die finanziellen Nöte und Schwierigkeiten gesagt und gefordert wird, deckt sich mit den Erfahrungen der Schullandheime in den andern deutschen Gauen.

Wie wird sich die Durchführung des Erlasses in Ostpreußen gestalten?

Etwa 45 Prozent der ostpreußischen höheren Lehranstalten haben bereits in den letzten Jahren Schullandheimbetrieb veranstaltet. Wenn einige davon auch nur vereinzelte Versuche unternommen haben, so sind doch bereits so viele Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt worden, daß der letzte Schritt, nämlich der Uebergang zur allgemeinen Einführung der nationalpolitischen Lehrgänge, sicher nicht mehr auf unüberwindliche Hindernisse stoßen wird.

Die geringsten Schwierigkeiten wird die Unterbringung der Schüler und Schülerinnen bereiten. In Ostpreußen kommen dafür, ähnlich wie in der Rheinprovinz, in erster Linie die Jugendherbergen in Betracht. Eigene Schullandheime sind nur drei vorhanden, von denen das eine vollständig den Mittelschulen zur Verfügung bleibt. Dagegen sind 100 Jugendherbergen vorhanden, die sich allerdings nicht alle zur längeren Aufnahme von größeren Gruppen eignen. Der Gauführer des Jugendherbergsverbandes Gau Ostpreußen hat nach genauer Durchprüfung 27 Heime namhaft gemacht, die den Ansprüchen, die an ein Schulungslager gestellt werden, genügen.

4	dav.	können	80	Schüler(innen)	beherberg.,	im	ganz.	320	Schüler
8	„	„	60	„	„	„	„	480	„
2	„	„	50	„	„	„	„	100	„
7	„	„	40	„	„	„	„	280	„
6	„	„	30	„	„	„	„	180	„

27 Jugendherbergen können aufnehmen im ganz. 1360 Schüler

Die Provinz Ostpreußen besitzt 45 höhere Knabenschulen, in denen die Anzahl sämtlicher Primaner und Sekundaner zur Zeit zusammen 3225 beträgt. Die 29 höheren Mädchenschulen weisen auf den entsprechenden Oberklassen 2014 Schülerinnen auf. Die Summe beträgt also 5239.

Da auf die Klassenverbände keine Rücksicht genommen zu werden braucht, würde es zur Not möglich sein, diese Schüler in vier Lehrgänge zu je 1360 Teilnehmer zu schulen. Besser ist es natürlich, wenn fünf Kurse eingesetzt werden und die Gruppen etwas kleiner gehalten werden. Es bleibt dann mehr Raum für die Wanderer und auch für Schullandheimaufenthalte jüngerer Schüler. Bei fünf Lehrgängen zu je drei Wochen müßte allerdings schon im Monat April angefangen werden, denn die Ferien bleiben nach wie vor unberührt. Das würde aber bei Schülern und Schülerinnen, die über 14 Jahre alt sind, keine Schwierigkeit bedeuten. Ausgeschlossen ist es allerdings, wie es im Rheinland anfangs noch vorgekommen ist, nur Primaner in der kalten Jahreszeit hinauszuschicken. Bei der Einberufung ist Wert darauf zu legen, daß alle in Betracht kommenden Lehrer und Schüler einer Anstalt gleichzeitig hinauskommen, damit die Störung des Klassenunterrichts am kleinsten ist. Das ist ein Verfahren, das diejenigen Schulen, die ihre Landheimaufenthalte in verschiedenen Jugendherbergen abhalten, schon lange anwenden. Der Erlaß schreibt es außerdem ausdrücklich vor.

Schwieriger wird sich die Aufbringung der Gelder gestalten. Bei der verhältnismäßig großen Zahl der Belegungen wird der Jugendherbergsverband zwar die Preise für die Beköstigung und den Aufenthalt zurückstecken können. Es sind 1,30 RM je Schüler und Tag für Verpflegung und Uebernachten in Aussicht genommen. Mit Reisegeld und unvorhergesehenen Ausgaben ergibt sich daraus ein Betrag von rund 30 RM. für den Lehrgang, wobei Taschengeld und Neuanschaffungen noch nicht berücksichtigt sind. Da mit staatlichen Zuschüssen vorläufig nicht zu rechnen ist, muß das Geld restlos von den Eltern aufgebracht werden, wie es der Erlaß auch ausdrücklich vorsieht. Darüber hinaus muß aber noch eine Geldsumme zur Verfügung stehen, um den wirtschaftlich schlecht stehenden Eltern Unterstützungen gewähren zu können. Diese Summe darf nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht zu klein sein. Diejenigen Anstalten, die schon zur Finanzierung des Schullandheims einen Elternverein mit regelmäßigen Beitragszahlungen gegründet haben, besitzen bereits einen derartigen Unterstützungsfonds. Die andern haben jetzt in der durch Ministerialerlaß vom 31. 10. 1934 angeordneten „Schulgemeinde“ Gelegenheit, diese finanziellen Fragen zu regeln.

Zum mindesten wird jede Schule aber Vorkehrungen treffen müssen, den Eltern wenigstens das Einzahlen der von U II ab regelmäßig in jedem Jahre gebrauchten Geldsumme von 30 RM zu erleichtern. Nach den Erfahrungen, die viele Schulen in Ostpreußen und besonders in den andern Gauen des Reiches beim Vorbereiten der Schullandheimaufenthalte gemacht haben, ist hierzu am besten die Einrichtung einer Schulsparkasse geeignet. Durch Verkauf von Sparmarken oder in anderer Weise muß es schon dem Sextaner möglich gemacht sein, kleinere Beträge einzuzahlen. Die Verwaltung muß ein Lehrer übernehmen, der zu seiner Unterstützung einige ältere Schüler oder — wie es in der Rheinprovinz empfohlen wird — den Hausmeister hinzuzieht.

Noch vorteilhafter wäre es, wenn diese unter Leitung eines Lehrers stehende Kasse weiter ausgebaut würde. Erfahrungsgemäß bringt das Einzahlen der vielen kleinen Schulbeiträge, die außer dem Schulgeld von den Eltern durch die Schüler immer wieder eingezahlt werden müssen (Prämien für Versicherung, Lehrmittelbeitrag, Zahlungen für den Schularzt, Jugendherberspfennig usw.) große Störungen des ganzen Schulbetriebes mit sich. Wenn jetzt noch regelmäßig das Geld für die nationalpolitischen Lehrgänge und ein freiwilliger Unterstützungsbeitrag hinzukommen, so ist es wirklich an der Zeit, daß alle diese Zeitverlust und Verdruß erzeugenden Zahlungen zusammengefaßt werden. Jedes Elternpaar verpflichtet sich durch monatliche, oder vierteljährliche oder auch halbjährliche Raten diese Gelder zusammen mit dem Schulgeld einzusenden. Die Raten werden von der Schulsparkasse übernommen und zur Abdeckung der genannten Ausgaben benutzt. In diese Kasse fließen auch sonstige Einnahmen der Schule, die aus Vermietung von Räumen oder Veranstaltungen der Schüler entstehen. Die außerdem noch durch Zinsen und Beiträge entstehenden Ueberschüsse werden zu Unterstützungen verbraucht. Verpflichtet sich aus sozialen Gründen auch das Lehrerkollegium zu regelmäßigen Beiträgen an diese Schulsparkasse, so kann denjenigen Lehrern, die ins Lager abkommandiert werden, mindestens die Hälfte, unbesoldeten Referendaren und Assessoren sogar das Ganze der Unkosten ersetzt werden. An einigen ostpreußischen Schulen wird dieses Verfahren bei Schullandheimaufenthalten mit gutem Erfolge angewandt.

Die Auswahl der geeigneten Lagerleiter und Heimassessoren ist ebenso wie die Einberufung der Schüler Aufgabe der Abteilung für höhere Schulen. Auch hierbei werden Hindernisse zu überwinden sein. Es gebricht unsern höheren Schulen an opferwilligen und für die neue Erziehungsmethode begeisterten Lehrkräften nicht. Die in Ostpreußen geleistete Schullandheimarbeit beweist zur Genüge, daß das nicht der Fall ist. Aber im Gegensatz zur Rheinprovinz, die in den letzten Jahren immer einen Ueberschuß an Lehrkräften gehabt hat, ist in Ostpreußen heute ein Mangel festzustellen. Zur Durchführung der nationalpolitischen Lehrgänge werden aber überzählige Lehrer, besonders junge, sehr nötig gebraucht.

Diese kurzen Ausführungen zeigen bereits, daß große Anforderungen an die Arbeitskraft der Lehrer und an die Opferbereitschaft der Eltern gestellt werden müssen, damit die Schulungslager mit wirklichem Erfolg durchgeführt werden können. Daß der Weg gangbar ist, das haben die Schullandheimbestrebungen in allen deutschen Gauen durch ihre tüchtige Vorarbeit gezeigt. Das Ziel aber, die Ertüchtigung unserer Jugend, wird uns stets des höchsten Einsatzes wert sein.

Vorgeschichte und Schule / Von Martin Lohnke.

Der Siegeszug der nationalsozialistischen Weltanschauung hat auch der Vorgeschichte den ihr gebührenden Platz in allen Schulen eingeräumt, nachdem der Altmeister der deutschen Vorgeschichte, Gustaf Kossinna, sie bereits 1912 als eine hervorragend nationale Wissenschaft bezeichnete. Niemals mehr ist die Vorgeschichte von der deutschen Geschichte zu trennen. Sie ist und bleibt fortan ein bestimmender Bestandteil deutschen Werdens, deutschen Geschehens. Die Vorgeschichte gehört in die Schule, wie die Jugend zum deutschen Volke, wie das Herz zum Organismus.

Worin liegt nun ihre hervorragend nationale Bedeutung? Sie führt uns zurück zu den Quellen des Blutstromes deutschen Werdens, deutschen Seins, indem sie dort einsetzt, wo die schriftlich beurkundete Entwicklung des deutschen Volkes ihr Ende erreicht, um uns von hier aus klärend, vertiefend und weiterführend die kulturelle und völkische Entwicklung noch älterer Zeiten auf Grund der dem Boden in mühevoller Arbeit abgerungenen Urkunden näherzubringen, wie sie uns in den Bodenfunden entgegentreten. Denn Urkunde bleibt Urkunde, ganz gleich, ob auf Pergament oder Papier geschrieben, in Metall getrieben oder aus Stein gehauen, in Ton gedrückt oder im Hausbau offenbart, ob dem Aktenschrank, der Altvätertruhe oder dem heimatlichen Boden entnommen. So wird auch der geringste Scherben in richtiger Hand zu einem überaus wichtigen Zeugen der Vergangenheit unseres Volkes, zum Träger deutscher Geschichte, zu einem heiligen Stück deutschen Volkstums. Somit ist jedes dem Boden entnommene Stück für die Erforschung deutscher Geschichte von einzigartigem Wert, nur dem Laien erscheinen die Funde mitunter völlig gleichartig und damit nach seiner Meinung als weniger wertvoll.

Die Vorgeschichte macht den jungen Menschen sehend. Sie vermag dies in weit größerem Maße als die politische Geschichte, weil sie das Leben in seiner Ganzheit, in all seinen Umständen und Aeußerungen in seinen mannigfachen Formen an ihn heranbringt. Hausbau und Wohnung, Siedlung und Ackerbau, Jagd und Fischfang, Kleidung und Werkzeuge, all das sind Tatsachen, wie sie das Kind aus seinem Lebenskreise kennt und im vorgeschichtlichen Unterricht nur in anderer Gestaltung, mit anderen Augen sieht. Sie macht es reif für die innere Schau politischen Geschehens.

Gerade in der Vorgeschichte offenbaren sich dem Schüler die Kräfte des Blutes in ihrer schöpferischen Gestaltung; denn in der ewigen Wechselwirkung zwischen Blut und Boden, dem gegenseitigen Sichaneignen und Darstellen, dem Insichaufnehmen und Aussichhervorbringen ruht die eigentümliche schöpferische Kraft des Menschen. Hier entspringen die Wurzeln der Erkenntnis völkischer Eigenart und rassischer Bedingtheit. Denn jede Lebensäußerung, jede schöpferische Darstellung erfährt dadurch ihre eigenartige, ihre rassische Bestimmtheit, daß ihr Lebensträger diese beiden Urkräfte der Natur, das durstige Ansichziehen und das rege und lebendige Vonsichgeben, auf eine eigentümliche, und zwar nur ihm eigentümliche Art vereinigt und festhält, erkennt und zur Darstellung bringt. Auf dieser regen Wechselwirkung zwischen Erkennen und Darstellen beruht die eigentümliche, rassische Bedingtheit jeglicher Kultur.

Es kann demnach nicht genügen, wenn man in dem vorgeschichtlichen Unterricht die Schüler nur vor Steinärte und Hämmer, Armringe und Fibeln, Schwerter und Lanzen hinstellt und diese Dinge an sich reden läßt, sondern der Unterricht muß diese Dinge in Beziehung zur Ganzheit des Lebens setzen, muß sie als eigentümliche, blutsbedingte (rassische) Lebensäußerung ihres Trägers, ihres Erzeugers werten. Der vorgeschichtliche Unterricht muß die Schüler mitten hineinführen ins Leben. Sie müssen den Menschen sehen inmitten der Landschaft, auf seinem Boden, der ihn zu einem ihm blutsgemäßen Handeln führt, das sein Leben nach allen Seiten sichert, seine Arterhaltung ihm gewährt. So entspringt dem Schüler aus dem vorgeschichtlichen Unterricht jener tiefe Einblick in das einstige, so natürliche Leben, er schaut all jene Lebenszusammenhänge, über die der Erwachsene nur zu leicht hinwegschaut. Das aber ist gerade die Aufgabe des Geschichtsunterrichtes, in dem Schüler den Sinn für Lebenszusammenhänge zu wecken, um ihn zu immer stärkerer Teilnahme am politischen Geschehen im Volksganzen zu führen. Denn Politik ist nichts anderes als Gestaltung völkischen Lebens.

Stehen wir etwa vor der Aufgabe, dem Schüler zum Bewußtsein zu bringen, wie unsere Vorväter in der Steinzeit Steine als Waffen und Werkzeuge benutzten, so schaut er zunächst, wie sie zum naturgegebenen Faustkeil greifen, der aber bald in ihnen den Drang zur eigenen Erzeugung, zur Selbstdarstellung weckt und Stein gegen Stein zum Schlage führt und schaffend ewig Neues schafft. Wenn dann der Junge fühlt, wie der Besitz eines solchen Steingerätes den Arm stärker macht, den Mut zum Angriff stählt, die Lebensmöglichkeiten der ganzen Sippe bereichert, dann sitzt er gleichsam mitten unter ihnen und hämmert die Steine und bohrt die Löcher und schleift die Aexte und schäftet die Beile. So geht das Leben der Vorväter auf das seine über. So fühlt er sein Leben gebunden an das ihre und bald gewinnt er die Erkenntnis, daß er mit seinem Leben auf den Schultern seiner Ahnen steht. Es erwacht in ihm die Erkenntnis, daß sein Leben kein Sonderdasein ist, sondern daß er mit seinem Leben in Beziehung nach oben und nach unten steht, daß er gliedhaft eingereiht ist in die ewige Geschlechterfolge seiner Ahnen, seines Volkes. Er fühlt, daß sein Leben dann und nur dann den wahren, ihm eigentümlichen, blutsmäßigen Sinn erhält, wenn sein Leben jene innere Beziehung zum Ausdruck bringt.

Der Sinn des vorgeschichtlichen Unterrichts erschöpft sich also nicht in der Herstellung jener Ordnungsbeziehung, in der Erkenntnis jener gliedhaften Einordnung in den ewigen Blutsstrom des eigenen Volkes schlechthin, sondern die nun einmal erkannte Beziehung der Blutsbande muß gleichzeitig in dem Schüler den Willen auslösen, jene Beziehung nach oben und nach unten durch sein Leben zu gestalten. Die Erkenntnis des Herausgeborenwerdens seines organischen als auch seines schöpferischen Lebens aus dem Blutsquell der Ahnen muß durch ein fortgesetztes Hineingebären in den Blutsstrom seines Volkes zur Darstellung gelangen.

Erst dann haben wir als Lehrer unsere Aufgabe, den Schüler durch den Unterricht in der Vorgeschichte zu völkischem Wertgefühl, zu rassischem Stolz zu erziehen, erfüllt. Erst dann wird im deutschen Volke die nordische Art aufs neue geboren werden.

Schauen dann unsere deutschen Jungen und Mädel den Reichtum der Formen an Werkzeugen und Geräten, die Mannigfaltigkeit der Verzierungen am Schmuck der Frauen und an den Waffen der Männer, die schlichte Feinheit ihrer zweckdienlichen Kleidung, so wird ihnen die Kulturhöhe ihrer germanischen Vorfahren so stark zum Bewußtsein kommen, daß ihnen das Wort von den „barbarischen Vorfahren" und von der „Faulheit" ihrer germanischen Ahnen (nach Ausspruch von Kardinal Faulhaber) als ein Zeugnis artfremder und blutsverworfener Menschen erscheint, gegen die sich in heiligem Zorn ihre Fäuste ballen.

Im Vergleich mit den Kulturen der südlichen Mittelmeervölker reift die Erkenntnis, daß es in jener Zeit des sogenannten „klassischen Altertums" völlig unabhängig hiervon bereits im Norden eine durchaus hochentwickelte steinzeitliche und bronzezeitliche Kultur mit durchaus eigenstämmigem und eigenartigem Schaffenswillen und reicher Schaffensfreude gab.

Die Einsicht, daß nur die eingeschränkten Siedlungsmöglichkeiten, der Wille nach Land unsere germanischen Vorfahren zur Auseinandersetzung mit den Römern trieb, wird das Wort vom alles zerstörenden „Vandalismus" als bewußt falsches Zeugnis von deutschfeindlicher Seite, als bewußte Geschichtsfälschung, als Geschichtslüge blutsfremder Elemente entlarven.

Im besonderen wird im vorgeschichtlichen Unterricht Wert zu legen sein auf die germanische Volktumsbildung im ostdeutschen Raum durch die germanischen Stämme, die im Laufe eines Jahrtausends und mehr Ostdeutschland zu germanischem Volksboden machten. Vom Werdegang der Ostgermanen künden heißt überhaupt nichts anderes, als sich unserer Sendung im Osten bewußt werden, um so jeder „Schrumpfung" volksdeutschen Bodens zu begegnen.

Wie ist nun den Schülern die Vorgeschichte nahezubringen? Es ist im Rahmen der Schule nicht möglich, das umfassende Gebiet der Vorgeschichte allseitig zu behandeln, selbst manches für die Forschung Wichtige muß wegbleiben, sofern es die oben angegebenen Ziele nicht unbedingt erfordern.

Den Schülern sind im allgemeinen nur Ergebnisse zu geben, Streitfragen haben in der Schule nicht ihren Ort. Darum muß sich die Verwertung der vorliegenden Funde im allgemeinen nur an sichere Forschungsergebnisse halten. Die Funde sind indes nur Belegstücke, Beweise, Urkunden. Je anschaulicher und charakteristischer diese Beispiele sind, desto sinnvoller werden sie wirken, desto sicherer werden sie klare Entwicklungslinien und wichtige Zusammenhänge aufzeigen. Daher dürfen nicht zuviel Einzelstoffe und Einzeldinge an den Schüler herangebracht werden. Die Schaffensfreude und Schaffenskraft des Darstellers steht über dem Fundstück, der Geist über dem Stoff, das Leben in seiner Ganzheit über der Entwicklung der einzelnen Stilarten, das frühgeschichtliche Germanentum unserer Heimat über der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit.

Bei der Stoffauswahl sind sowohl Alter als auch Geschlecht zu berücksichtigen. An jüngere Schüler wird der Stoff in Form von lebensvollen Bildern, die auf heimischem Boden wurzeln, herangebracht werden, in denen die zuständliche Schilderung in lebensvolle Handlung umgesetzt wurde. Menschliches Erleben und Handeln stehen dann im Mittelpunkte. Anschauungsbilder, Modelle, Nachbildungen, Plastiken beleben den Unterricht. Die Erarbeitung vorgeschichtlicher Erkenntnisse durch Besuch von Museen, Wanderungen zu heimischen Ausgrabungs- und Fundstellen, durch Besichtigung von Sonderausstellungen richtet sich nach den örtlichen Gegegebenheiten.

Während in der Grundschule die Vorgeschichte nicht systematisch, sondern ungezwungen auftritt, ist sie in der Oberstufe in zeitgeschichtlicher Reihenfolge zu behandeln. Ein Uebersättigen der Schüler mit Erzählungen ist hier zu vermeiden. Verstand und Gefühl sind gleichmäßig zu fördern.

Vorgeschichte tritt in der Schule nicht als besonderes Fach auf, sondern durchdringt alle anderen Fächer: Deutsch, Erdkunde, Naturkunde, Zeichnen und Werkunterricht.

Inwieweit nun die Wissenschaft des Spatens auf Grund peinlichst genauer jahrzehntelanger Arbeit deutschbewußter Männer in der Lage ist, unseren Schülern ostdeutsche Geschichte zu vermitteln und das bisherige Dunkel über dem ostdeutschen Raum zu erhellen, soll die folgende zeitgeschichtliche Zusammenstellung zeigen:

Vor- und frühgeschichtliche Ostlandkunde

I. Bildung der Erdoberfläche unserer Heimat — Eiszeit.

Etwa 17 000—13 000 v. Chr.

Die Bildung der Erdoberfläche unserer Heimat durch Abschmelzen der Eismassen liefert die notwendigen Lebensbedingungen für die Lebensmöglichkeit des Menschen. Die mit dem Eiszeitalter zusammenfallende Altsteinzeit ist in Ostpreußen bisher nicht belegt. Leittier: Mammut.

II. Kultur der Indogermanen — Steinzeit.

A. Die ersten Menschenspuren in unserer Heimat.

Vom Abschmelzen des Eises bis etwa 3000 v. Chr.

Mammutbildstein v. Gr. Kamilsko.
Die Wohnplätze der steinzeitlichen Jäger und Fischer auf dem Menturren, Kreis Darkehmen.
Floßhütten auf Wohnflößen, Geräte aus Knochen, Horn und Feuerstein. Typisches Gerät: Harpune.
Keine Tonscherben.
Feuersteingeräte: „Klingenkultur".
Leittier: Elch, Hirsch.

B. Beginn der Erzeugung von Tonwaren.

a) Gegen Mitte der jüngeren Steinzeit finden wir in Ostpreußen die Träger der Kammkeramik.

Etwa 3000—2000 v. Chr.

Ebenfalls noch Jäger und Fischer, Zedmarmoor, Nogattal. Bernsteinkunst. Charakteristisch: Großsteingräber. Hund: als erstes Haustier.

b) Einwanderung der: Schnurkeramiker.

Etwa 1800—1500 v. Chr.

Die Schnurkeramiker eröffnen den Vormarschweg nach dem Osten. Heimat: Mitteldeutschland. Nordisch-jungsteinzeitliche Gräber- und Siedlungsspuren bilden längs der Ostseeküste die unwiderlegbaren Zeugen der ersten Ostlandkolonisation, sog. Haffküstenkultur. Saugen die ältere Kultur (Kammkeramik) auf. Aus der Verschmelzung beider sind die Indogermanen entstanden. Pfostenhaus mit Satteldach, Ackerbau. Typisches Gerät: Bootaxt.

III. Kultur der Germanen — Metallzeit.

A. Ausbildung eines ostgermanischen Hauptstammes als Keimzelle germanischer Ostsiedlung.

1000—800 v. Chr.

B. Erste germanische Kulturperiode.

800—300 v. Chr.

Germanische Früh- oder Gesichtsurnenkultur.
Aus dem nordischen Heimatgebiete Südschweden schiebt sich ein neuer nordischer Blutsstrom vor. Gekennzeichnet durch seine Tonwaren und seinen Reichtum an Bronzefunden. Bronze: Hauptwerkstoff. Steinkistengräber und Gesichtsurnenkultur. Hügelgräber. Weit überlegen der benachbarten Lausitzer Kultur, die im Laufe der frühen Eisenzeit aus ihrem Siedlungsgebiet vollkommen verdrängt wird. Der Kern dieses frühgermanischen Volkstums verschiebt sich nach Süden. Mit den Zügen der Bastarnen und Skiren nach Galizien und Südrußland findet diese erste germanische Kulturperiode ihr Ende.

C. Beginn der eigentlichen germanischen Wanderungen.

a) Zweite germanische Kulturperiode:

Ende 200 v. bis Chr. G.

Burgunder und Vandalen.

Die Weichsel als Einfallsstraße der Ostgermanen. Die Burgunder und Vandalen werden hier zu Trägern jener reichen ostgermanischen Eisenkultur. Ungeheuer dichte Besiedlung des Weichselgebietes. Burgundische Brandgräber und Urnenfelder, schwarzglasierte Urnen. Wichtigste Waffe: Schwert, typisch: Schildbuckel.

b) Dritte germanische Kulturperiode:

Um Chr. Geb.:

Goten.

Zu Schiff setzen am Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts von Südschweden her die Goten über die Ostsee, drängen die Rugier und Burgunden nach Westen. Gotische Friedhöfe im Weichselgebiet, nur kurzfristig belegt. Keine Waffenbeigaben. Dagegen reicher Schmuck: Fibeln.

Um 170 n. Chr. beginnt die Wanderung der Goten nach Südrußland. Gepidischer Teilstamm bleibt zurück. Von Rußland aus lebhafter Handel mit Fertigwaren mit Gepiden und Altpreußen. Um 300 n. Chr. verlassen auch die Gepiden ihr ostdeutsches Heimatland.

IV. Kultur der baltischen Preußen.

200 n. Chr. Die Siedlungsleere im ostdeutschen Raum benutzen die Preußen, um allmählich einzurücken. Nehmen Besitz von dem gotischen Siedlungsland. Gründung der altpreußischen Handelsstadt Truso.

V. Die wechselvolle Lage im Ostraum.

600 n. Chr. Erst um 600 beginnt unser Osten seine wechselvolle Rolle zu spielen. Die Siedlungsleere im übrigen Ostdeutschland führt zur „Unterwanderung" slawischer Stämme, vermutlich aus ihrer Urheimat (Rokitnosümpfe), doch so langsam und unbemerklich, daß noch im 8. und 9. Jahrhundert schwer nachweisbar.

VI. Nordgermanische Kultur der Wikinger.

900—1300 n. Chr. Durch das Dazwischenschieben der Slawen wird die Beziehung zwischen den Preußen und dem Süden gestört. Kultur verflacht im Stil. Da ist von hoher Bedeutung eine nochmalige nordgermanische Blutauffrischung und Kulturzufuhr durch die zahlreichen Wikingerzüge. Schiffbau, Verteidigungswaffen, Bergfried.

VII. Die deutsche Kultur der Ordenszeit.

1237—1454. Schwierig ist die Lage der Preußen. Im Norden gegen die Wikinger, im Süden und Westen gegen die Polen zu kämpfen, die einen Zugang zum Meere haben wollen. Doch die slawischen Fürstentümer im Süden werden von den Preußen schwer bedrängt. Konrad von Masovien ruft schließlich den Ritterorden zu Hilfe.

Deutsche Vorgeschichte / Von Paula Hoffmann, Königsberg.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin hat sich in diesem Jahr in der Nähe der Stadt ein eigenes Heim erworben. Es heißt Rankenheim und ist wunderbar schön am Zemmin-See, dem kleineren Nachbar des großen Teupitzer Sees, gelegen, inmitten herrlicher Waldungen. Von der Bahnstation Teupitz-Köris ist es zu erreichen. Hier in tiefer Waldesstille, am Ufer des klaren Sees hält das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht seine Schulungslager ab. Eröffnet wurde das Heim am 30. Juni mit einem Schulungslager über „Deutsche Vorgeschichte", das bis zum 6. Juli währte. Die wissenschaftliche Leitung hatte Professor Dr. Reinerth, der Beauftragte für deutsche Vorgeschichte bei der Reichsleitung der NSDAP. Jeder, der sich nur irgendwie mit Vorgeschichte beschäftigt hat, weiß, was dieser Name für uns heute in bezug auf nationale deutsche Vorgeschichte bedeutet.

Ein einführender, grundlegender Aufsatz von Professor Dr. Reinerth erschien 1932 in den NS-Monatsheften. Mit Bedauern muß er da gleich am Anfang feststellen, daß gerade Deutschland im Gegensatz zu andern Ländern zur Erforschung seiner Vorgeschichte erst später gekommen ist. „Unter allen unsern großen Nachbarvölkern haben wir Deutsche uns am spätesten der bewußten Pflege der nationalen Vorgeschichte zugewandt. In Frankreich waren die Altertümer gallischer Vorzeit längst durch Wort und Bild für jeden Staatsbürger lebendig geworden; in den neugegründeten Museen Dänemarks und Schwedens ordnete man in emsiger Arbeit die Kulturschätze germanischer Frühzeit und selbst in Rußland fand die panslawische Bewegung ihre letzten und entscheidenden Stützen im Kulturboden der frühesten nationalen Vergangenheit." Wohl war auch Deutschland auf dem Gebiete der Vorgeschichte sogar hervorragend tätig, aber nur zum Nutzen fremder Länder. Ein Deutscher, Hermann Schliemann, war es, der durch seine Ausgrabungen bei Troja und Mykenä den Griechen die klassische Welt ihrer Ahnen erschloß. In Babylonien, Assyrien, Aegypten, überall waren Deutsche bei der Arbeit, die Vergangenheit anderer Völker aufzuhellen. Selbst in Italien „entstand unter entscheidender deutscher Mitarbeit das fast lückenlose Bild römischer Kultur". „Auch in den nordischen Ländern, ganz besonders in der ultima Thule der Alten, auf Island, waren es Deutsche, die in vorderster Reihe in Rat und Tat für die Erforschung frühester nordgermanischer Kultur und Geschichte eintraten." Nur das eigene Vaterland vergaß man! Hier deckten die Begriffe „heidnisch" und „vorrömisch" mit ihrem weiten Mantel das hohe Kulturgut unserer Vorfahren und ließen es für niemanden allzu verlockend erscheinen, sich mit diesen weitabliegenden Dingen zu beschäftigen. Für die Deutschen war es eine Selbstverständlichkeit, daß die erschlossenen Kulturgüter der einzelnen Länder der nationalen Geschichte dieser Länder eingegliedert wurden. Nur für ausgegrabene Denkmäler der Vergangenheit auf deutschem Boden kam das nicht in Frage. Man sprach von „heidnisch", „vorrömisch", „norddeutsch", „metall-bronze-eisenzeitlich" oder „merowingisch". Die Bezeichnung „germanisch" umging man, wo man es nur konnte. „Es gab eine Zeit, in der das Schrifttum fast den Eindruck vermittelte, als ob auf deutschem Boden einst nur Kelten, Römer, Slawen und namenlose vorgeschichtliche Stämme gesessen hätten. Von Germanen war, zumindest für die langen Jahrtausende vor Christi Geburt nicht die Rede." Die Vorstellung von der Kulturlosigkeit und dem Barbarentum der Germanen, der „Barbarenthese", von der Thilo von Trotha auf der 2. Reichstagung der Nordischen Gesellschaft gesprochen hat, war im eigenen Volke so unausrottbar tief verwurzelt, daß noch 1806 ein Gelehrter schreiben durfte: „Der Germane ist ein Raubtier, das schläft, wenn es nicht jagt oder frißt." Da ist es kein Wunder, wenn man hört, daß die prächtigen Zeugen der hohen Kultur unserer Vorfahren zur Bronzezeit, die schönen Waffen, Geräte und Schmucksachen, noch um 1850 den Kelten und um 1860 gar den Phönizern zugeschrieben wurden. Man behauptete allen Ernstes, daß die Phönizier bis in den hohen Norden hinauf ihre Handelsfaktoreien angelegt und den „halbwilden germanischen Ureinwohnern die Grundlagen hoher Gesittung" vermittelt hätten. Bis 1890 etwa ging dann die Meinung dahin, daß die besten Bronzeerzeugnisse, die auf deutschem Boden gefunden wurden, als Einfuhrware von Italien anzusehen wären. „Die Tatsache aber, daß die typischen Formen der nordischen Bronzegeräte nur im Norden und sonst nirgends in Europa vorkommen, legte man dahin aus, daß die römischen Fabriken für jedes Land besondere Muster verarbeitet hätten!" Die schöne alte germanische Tracht, die in den eichenen Baumsärgen Jütlands und Schleswig-Holsteins — vermöge der entwickelten Gerbsäure — so prächtig erhalten ist, konnte man doch unmöglich den barbarischen Germanen zuschreiben, es war doch selbstverständlich, daß sie nur von den Etruskern stammen konnten! Nun war es allerdings etwas eigenartig, daß man im warmen Süden solch schwere Wollmäntel und

Wollmützen getragen haben sollte. Doch auch dafür war man um eine Erklärung nicht verlegen: Das war dann eben die „Wintertracht", die die Etrusker nur im Norden getragen haben!

Bei diesen kaum glaublichen Ansichten über unsere Vorfahren, die Germanen, die nicht nur die Gelehrtenwelt, sondern durch sie auch das deutsche Volk beherrschten, kann man sich vorstellen, wie schwer es die wenigen mutigen Deutschen gehabt haben, die es wagten, dieser alt überlieferten Anschauung entgegenzutreten und von der hohen Kultur der Germanen, wie sie sich aus den auf deutschem Boden gemachten Funden klar ergab, zu sprechen. Stolz können wir Ostpreußen sein, daß auch unsere Heimt ihren Anteil hat an der Begründung der nationalen Vorgeschichte. Einer der Vorläufer dieser Wissenschaft, die sich zwar nur in einem kleinen Kreise durchzusetzen vermochten, war Otto Tischler, ein Königsberger. Und der Mann, der sich für ewige Zeiten als Bahnbrecher auf dem Gebiete der nationalen Vorgeschichte einen unvergänglichen Namen gemacht hat, Gustaf Kossinna, ist Ostpreuße. Er wurde am 28. September 1858 als Sohn eines Gymnasialprofessors in Tilsit geboren. Sein 1912 erschienenes Hauptwerk „Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragende nationale Wissenschaft" ist heute noch richtunggebend.

Man übersieht auch heute noch immer gern, daß die germanische Kultur „schon 1000 Jahre vor der Gründung Roms bestand und ihre erste Blütezeit lange vor der damals noch gar nicht vorhandenen römischen erlebte". So erst wird es klar, daß unsere Vorväter die Kultur der Römer nicht brauchten, noch nötig hatten. Ganz abgesehen davon, daß die römische Kultur damals gar nicht mehr die inneren Kräfte besaß, den Germanen etwas zu sein, „denn sie war bereits eine Kultur des Verfalls und bloßer Schein". Die Römer kamen auch keineswegs als Kulturbringer, und die Germanen „im guten Sinne des Wortes zu kolonisieren, war nicht ihre Absicht". „Sie wollten ausnützen und herrschen und, soweit das nicht ging, sich sichern. Jedes Mittel war ihnen dazu recht." Darum war auch das, was die Römer den Germanen wirklich brachten, wenig Gutes und wirkte sich nur unheilvoll aus. „Der germanische Heerbann beruhte auf den Banden des Blutes, auf freier Gefolgschaft und kühnem Einsatz; die römische Unterordnung, Bewaffnung, Berechnung wollte man nicht nachahmen. Maß, Gewicht, Münze standen im Dienste des aussaugenden römischen Handels. Die Einfuhr des Weines haben germanische Stämme mit Recht verboten, leider erfolglos. Den Gartenbau, den die Römer selbst erst frisch aus Griechenland und Kleinasien übernommen hatten, brauchte man nicht." Der Irrtum, daß die Germanen das Obst erst von den Römern kennengelernt hätten, ist stark verbreitet. Grabungen haben jedoch einwandfrei ergeben, daß die Obstzucht weit älter ist, und daß es schon zur jüngeren Steinzeit im Germanengebiet zwei verschiedene Apfelsorten gegeben hat, „nicht etwa wilde, sondern kultiviert gezüchtete". Und noch in manchem anderen waren die Römer den Germanen ein schlechtes Beispiel. „Der Steinbau hat später auf lange Zeit die Kunst des germanischen Holzbaues erdrückt. Das römische Recht war nur für die Römer und artete meist in Unrecht aus. Nichts läßt sich mit den Greueln des Zirkus und der Ausbeutung und Entwürdigung der Sklaven in Rom vergleichen. Die römische Religion war ein klägliches Gemisch von Aberglaube und Unglaube geworden". Diese „Kultur" hatte ein Volk, das wie unsere Vorfahren schon um 2000 v. Chr. so wunderbare Bronzewaffen und -schmucksachen, Holzgeräte und Gegenstände herzustellen verstand, wirklich nicht nötig. Sind die Geräte doch vielfach so kunstvoll hergestellt, daß heute bei unserer so hoch entwickelten Technik selbst die geschickteste Hand nicht mehr dazu imstande ist, sie nachzuarbeiten. Ich denke da nur an die Luren, jene germanischen Blashörner. Die Gußtechnik ist so vollendet, daß sie heute nicht mehr nachgemacht werden kann. Die Röhrenwände sind zum Teil nur 0,01 Zentimeter dick und die einzelnen Rohrstücke so kunstvoll ineinander verschweißt, daß man annehmen muß, „daß man bei der Herstellung genau die Schmelzpunktgrade der verschiedenen Bronzelegierungen kannte". Zieht man nun noch in Betracht, daß diese Luren im Gleichklang aufeinander abgestimmt waren, denn man hat sie immer nur zu zweien, vieren oder sechsen gefunden, so wird es ohne weiteres klar, daß es unbedingt „eine feste Zunft der Lurengießer" gegeben haben muß, „die das Berufsgeheimnis bewahrten". Und noch auf einen anderen ganz anders gearteten, unscheinbaren Gegenstand möchte ich hinweisen, da sich auch hier wieder die überlegene Technik der Germanen auf solcher Höhe zeigt, daß wir Heutigen unfähig sind, die Technik nachzuahmen. Es ist das Haarnetz, mit dem die Germanin das mit einem Hornkamm aufgesteckte Haar umschloß. Lechler erklärt, „es ist weder gestrickt, noch genetzt, noch gehäkelt. Die Herstellungsart kennen wir heute nicht mehr, aber sie steht dem Flechten und Weben in festem Rahmen am nächsten".

Gegen vieles, was die Römer den Germanen brachten, haben die Germanen sich lange gesträubt, da es ihrer nordischen Art nicht entsprach. So kam es ihnen beispielsweise zunächst nicht in den Sinn, sich im Kampfe mit schwerem Panzer, Helm und Schild zu schützen. Nein, die nordische Kühnheit und Tapferkeit wollte sich keiner Schutzwaffe bedienen. Der nordisch-germanische Heldengeist bewährte sich im Angriff, und ihm standen auch nur Angriffswaffen zu wie Lanze und Schwert. Bezeichnend ist es auch, daß selbst ein Römer — Tacitus — zugeben muß, als er davon spricht, daß Waffen und Pferde der höchste Lohn eines Führers sind: „erst von uns lernten sie auch Geldgeschenke zu nehmen". Das einzig Gute, das dieses Aufdrängen der „Kultur" seitens der Römer mit sich brachte, besteht darin, daß es den Widerstand der Germanen auslöste. Sie wollten sich das Artfremde nicht aneignen und erst „als Rom den Germanen zugefallen war, wurde ihnen sein Nachlaß zur Gefahr".

So ist also der Germane dem Römer wenig Dank schuldig, desto mehr aber umgekehrt der Römer dem Germanen. Vom Germanen lernte der Römer den Räderpflug, er lehrte ihn den Anbau von Hafer und Roggen und von ihm erst übernahm der Römer den Gebrauch der Seife. Doch wichtiger als all das ist der geistig-sittliche Einfluß. „Die germanische Leibwache des Kaisers zeigte den Römern, was Treue ist, und Rom wäre viel rascher zerfallen, wenn es sich nicht zweier so großer und edler Feinde zu erwehren gehabt hätte wie der Germanen im Nordwesten und der Parther im Südosten." Als dann Rom schließlich wirtschaftlich, kulturell und militärisch zusammenbrach, wurde der Weg frei für die Herrschaft der nordisch-germanischen Stämme, und in ihnen haben wir die Begründer aller Nationalstaaten Europas zu sehen.

Viel ist schon über die hohe Kultur unserer Vorväter geschrieben und gesprochen worden, und man sollte meinen, daß jetzt im dritten Jahr der nationalsozialistischen Regierung zumindest auch der letzte Deutsche sich von dem liberalistischen Ballast, der so liebevoll die Großtaten unserer Vorväter verbarg, befreit hat und für die Wahrheit eintritt. Daß dem nicht so ist, dafür gibt es leider viele traurige Beispiele. Man braucht nur die NS-Monatshefte zur Hand zu nehmen. In fast jedem Heft weiß uns Dr. Hans Maier, ein rühriger Vertreter der nationalen deutschen Vorgeschichte, von einem unerhörten Fall undeutschen Wesens zu berichten. Da ist zum Beispiel der Tübinger Historiker Dannenbauer, der in seiner Antrittsvorlesung, die im November des Jahres 1934 gehalten wurde und im Winter 1934/35 im Druck erschien, sich bemüßigt fühlt, die Entstehung des Deutschtums aus dem Germanentum ausschließlich auf die gestaltenden Kräfte von außen her zurückzuführen und dabei vor allem den römischen Einfluß hervorzuheben! Allgemeingut müßte ja nun eigentlich das Wissen über die hohe Kultur des Nordens zur Bronzezeit sein; Dannenbauer glaubt es aber besser zu wissen, denn er behauptet: „Bronzegerät und Bronzewaffen, auch Goldschmuck, später das Eisen und seine Verarbeitung, sind vom Süden nach dem Norden, der sich bis dahin noch mit Steingeräten beholfen hatte, gekommen". Dabei denke man an die schon erwähnten Luren, die im Süden ganz fehlen, wie Maier erklärt. Da nimmt es schon nicht mehr wunder, an anderer Stelle zu hören: „Der Westen und Süden (Deutschlands) sind von Haus aus nicht germanisches Land, sondern erst in der Völkerwanderungszeit von den Germanen in Besitz genommen." Noch „Besseres" weiß Herr Algermissen, Domvikar und Hauptmitarbeiter der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für die Katholische Aktion, in seinem Buch „Germanentum und Christentum", 1935 erschienen, zu berichten. So verlegt er die Ursitze der Germanen nach Asien, und von den Zeugnissen altgermanischer Kultur meint er: „Für die geistige Kultur beweisen diese Funde allerdings nichts". Als Beleg für seine Behauptungen führt er — wie Dr. Maier berichtet — allerdings nur Werke an, die vor 30 bis 65 Jahren geschrieben wurden, und ein Jude Feist ist ihm scheinbar ein besserer Gewährsmann als Gustaf Kossinna. Ein anderer deutscher Professor, der Danziger Architekt Krischen, hat es fertiggebracht, in einem Vortrag über das Theoderich-Grabmal, „dieses stolze Denkmal unserer Geschichte

wieder den Goten streitig zu machen und zu erklären, daß man von den Germanen jener Zeit zu viel erwarte, wenn man ihnen auch noch zutraue, ein solches Bauwerk geschaffen zu haben". Der Höhepunkt dieser Ausführungen war jedoch die Behauptung, „daß wir im Theoderich-Grabmal das Werk eines syrischen Architekten zu sehen hätten". So geschehen im Juni des Jahres 1935!!

In diesem „alten volksfremden Geist" müssen wir heute „den Schrittmacher der wissenschaftlichen Reaktion" sehen. Daß dieser Geist ausgerottet wird, dazu muß jeder an seinem Teil mithelfen, das ist er seinem Volk und Vaterland schuldig. Und jeder, der sich mit Vorgeschichte beschäftigt, halte sich stets die Worte vor Augen, die uns Dr. Maier zuruft: „Der römische Gedanke, der den Ausgangspunkt der deutschen Kultur außerhalb unseres Vaterlandes sucht, darf im neuen Deutschland keinen Platz mehr haben!"

Benutzte Literatur:

Hans Reinerth: Deutsche Vorgeschichte. NS. Monatshefte, 1932, Heft 27.

Wolfgang Schultz: Altgermanische Kultur in Wort und Bild. München 1934.

Jörg Lechler: Vor 3000 Jahren. Berlin 1933.

Hans Maier: Verfälschung deutscher Geschichte. NS. Monatshefte, 1935, Heft 62. — Konfessionelle Geschichtsbetrachtung. NS. Monatshefte, 1935, Heft 63. — Ist das Theoderich-Grabmal ein germanisches Werk? NS. Monatshefte, 1935, Heft 65.

Der taubstumme Mensch / Von Taubstummenoberlehrer Mathiscik.

(Gekürzter Rundfunkvortrag, gehalten im Reichssender Königsberg.)

Die Erziehung des Menschen zum Staate ist eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Revolution. Das grundlegende Werk von Prof. Dr. Ernst Krieck „Nationalpolitische Erziehung" ist richtunggebend für diese Arbeit des Lehrers und Erziehers. Vom Standpunkte seiner Forderungen wollen wir den taubstummen Menschen betrachten. Dabei werden wir erkennen, daß er nicht nur erziehbar, sondern auch leistungsfähig ist.

Der Ausfall des Gehörs verursacht Stummheit. Weil das taube Kind nicht hören kann, lernt es auch nicht sprechen. Diese Sprachlosigkeit bleibt nicht ohne Einfluß auf seine seelische Entwicklung. Nur die Taubstummenschule mit wissenschaftlich vorgebildeten Speziallehrern kann die Folgen des Gehörmangels beseitigen und den Taubstummen sprechen lehren.

Die Geschichte der Taubstummenbildung hat die Unmöglichkeit der Versuche, taubstumme Menschen mit Vollsinnigen gemeinsam in Volksschulen zu erziehen und zu unterrichten, hinreichend bewiesen. Dennoch kann der taubstumme Mensch die nationalsozialistische Forderung: „Gleiches soziales Recht für alle" auch für sich in Anspruch nehmen und eine seiner körperlichen, sprachlichen und seelischen Sonderart entsprechende Veranstaltung für seine bestmögliche Ausbildung verlangen. Das taubstumme Kind wird zwar hineingeboren in die lebenswichtigsten Gemeinschaften der Familie, der Gemeinde und des Volkes wie das vollsinnige Kind; es wächst aber infolge seiner Gehör- und Sprachlosigkeit nicht in sie hinein als ein lebendiges Glied, sondern es wird ihnen entfremdet und stirbt bei mangelnder Beschulung mehr oder weniger ab als Glied dieser lebensnotwendigen Gemeinschaften. Es ist daher notwendig, dem gehör- und sprachlosen Menschen zu helfen, daß er die Sprache seines Volkes erlernt. Gegenüber dieser Aufgabe versagen aber alle Bildungsgelegenheiten, die für Vollsinnige geschaffen worden sind: das Elternhaus wie die Schule, die selbständige Fortbildung durch Lektüre wie die Anregung durch persönlichen Verkehr. Hier hilft nur die Taubstummenanstalt. Taubstummenunterricht ist darum in erster Linie Sprachunterricht.

Auch für die taubstummen Menschen gilt die Erziehungsaufgabe: Weckung edler Werte und Züge der Rasse, ihre Entfaltung und Steigerung, bis sie zur richtunggebenden Macht in Haltung und Weltbild des taubstummen Menschen werden.

Wie in den Schulen aller Arten für Hörende, so gibt es auch in der Taubstummenschule alle Intelligenzgrade. Ausgesprochen geistig Minderwertige, taubstumme Idioten gehören nicht in die Taubstummenanstalt und werden auch nicht in sie aufgenommen. Die Zurückdrängung rassisch minderwertiger Anlagen beim Taubstummen, wie Schwachsinn, Epilepsie, Manie, Süchte, verlangen wir Taubstummenlehrer aus der Erkenntnis der Tatsache ihrer Vererbung und ihrer unseligen Folgen für Familie und Volk. Hier ist das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses am Platze, ebenso wie bei erbkranker Taubheit, die wir mit etwa 30 Prozent annehmen. Auch die nicht erbliche Taubheit muß so weit wie möglich verhindert werden. Körperliche Ertüchtigung und eine Lebensweise, die den Körper heilig und gesund erhält, verlangt der Führer von jedem Volksgenossen, um auch dadurch alles zu verhüten, was zur Taubstummheit führen könnte. Für die Verhütung der Taubstummheit läßt sich tatsächlich noch sehr viel tun: durch Aufklärung bei Taubstummen und Vollsinnigen und durch größte Gesundheitsfürsorge des Staates.

Neben der Schulerziehung läuft die Erziehung des Menschen in Jugendbund und Familie, die dem taubstummen Menschen noch nötiger als dem vollsinnigen ist, um ihn der drohenden Vereinsamung zu entreißen und ihn zur Erkenntnis zu bringen, daß die Interessen der übergeordneten Gemeinschaft über den eigenen stehen. Auch der taubstumme Mensch darf von den Zellen des staatlichen Lebens, Jugendbund, Familie, Beruf, Männerbund, nicht ausgeschlossen werden. Hier sind die Wurzeln seiner Kraft; in der Auseinandersetzung seines „Ich" mit der Welt bildet sich seine Weltanschauung und Lebensaufgabe. Hier spürt er auch volkhafte Verbundenheit und die Wir-Gemeinschaft im Volk. Da alles im nationalsozialistischen Staate darauf abgestellt ist, daß der Staat in großen Stunden der Entscheidung nicht versagt, müssen auch die Kräfte, die im taubstummen Menschen ruhen, zum Wohle des Staates entwickelt und gesammelt werden.

Wie das schon im Schulunterricht möglich ist, zeigt jede Geschichtsstunde, wo die Augen leuchten und die Wangen glühen, wenn der Lehrer den taubstummen Schülern von der Not und der Schmach, in die uns Verrat und Schandvertrag gestürzt haben, und vom geliebten Führer erzählt, der uns zu Ehre und Freiheit führen will. Wer das einmal erlebt hat, wird niemals von Minderwertigkeit der Taubstummen schlechthin sprechen. Pazifismus liegt dem Taubstummen nicht, er hat für heldische Dinge viel übrig. Wir kennen Taubstumme, die begeisterte Kleinkaliberschützen sind, im Kriege sogar Soldat waren.

Dem Weimarer Interessentenstaat war eine auf die Erfordernisse des Volkes gerichtete Erziehung fremd. Für den von ihm gewollten Klassenkampf genügte einseitige Intellektualbildung. Es wird die schwere Aufgabe des Lehrers im nationalsozialistischen Staate sein, die Erziehungsforderungen, die wir unter Haltung, Können und Wissen verstehen, in jedem Unterricht zur Geltung zu bringen. Bei der Hilflosigkeit des ungebildeten Taubstummen tritt hier die ungeheure Verantwortung des Taubstummenlehrers gegenüber dem Staat und dem Taubstummen zutage.

Wir lehnen die zu weit gehende Fürsorge für Minderwertige ab. Wir lehnen es hier aber auch ab, den Taubstummen in einem Atemzuge mit Geisteskranken, Krüppeln, Idioten, Süchtigen, Tuberkulösen und Geschlechtskranken nennen zu lassen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Taubstummen durch eine entsprechende Schulbildung in demselben Maße wie die Vollsinnigen befähigt werden, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Nur die Arbeit schafft zufriedene Menschen. Auch die Taubstummen wollen Lohn und keine Almosen.

Die bisherige Schulbildung hat die Taubstummen in der verhältnismäßig kurzen Zeit von acht Schuljahren so weit gebracht, daß sie in der freien Meisterlehre eine Berufsausbildung finden konnten, die ihnen die selbständige Ausübung eines Handwerks ermöglichte. Nach statistischen Erhebungen konnten 92.2 Prozent aller schulentlassenen Gehörlosen in Handwerk, Landwirtschaft und anderen Berufen ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Denn sie haben sprechen, vom Munde absehen, lesen, schreiben, zeichnen, turnen, Handfertigkeiten und rechnen gelernt, überhaupt Einblick in alle Wissensfächer der Schule gewonnen und sind dadurch zum Verkehr mit Vollsinnigen befähigt worden.

Es sind uns Taubstummenlehrern viele Gutachten von Werkdirektoren und Wirtschaftsführern zugegangen, die auf Grund

langjähriger Beschäftigung von Taubstummen in technischen Betrieben die besten Erfahrungen gesammelt haben.

Ueber den Durchschnitt hinaus sind Taubstumme sogar zu beruflichen Spitzenleistungen gekommen. Wir kennen viele, die ihre Meisterprüfung vor der Handwerkskammer mit „sehr gut" bestanden haben. Die Tilsiter Taubstummenanstalt hat für Schülerleistungen auf der Brüsseler Weltausstellung 1910 das Goldene Ehrendiplom erhalten.

Auch taubstumme Dichter und Künstler haben Anerkennenswertes geleistet. Ich erinnere an den Königsberger Dichter Walter Scheffler und seine Werke: „Mein Königsberg", „Helle Wege". Auch taubstumme Maler und Bildhauer haben sich durchgesetzt. Im Jahre 1932 wurde die 15. Arbeit eines taubstummen Künstlers von einem öffentlichen Museum erworben. Auf der 100-Jahrfeier der Tilsiter Taubstummenanstalt haben ehemalige Schüler der dortigen Anstalt gute künstlerische Arbeiten ausgestellt. Mit Absicht sind hier nur Beispiele ostpreußischer Dichter und Künstler genannt, obwohl wir noch viele aus dem Reiche nennen könnten.

Prof. Dr. Deuchler rühmt in seinem Seelenbilde vom Taubstummen: „Die eigentliche Welt des Taubstummen ist die anschaulich-räumliche und die anschaulich-technische gewesen. Hier zeichnet er sich besonders aus. Die Vorstellungsbilder für Bewegungen sind ausgeprägter, die Handgeschicklichkeit ist vielleicht besser als bei Hörenden. Im Zeichnen, Modellieren, Basteln, überhaupt in der bildenden Gestaltung ist er in der Regel genauer und hinsichtlich seiner Fantasie entwickelter, im Wiedererkennen und Behalten von Gesichtseindrücken der Umgebung leistungsfähiger als der mit ihm vergleichbare Vollsinnige."

Alle Menschen, die guten Willens sind, werden darum sich den Worten des Direktors der Staatl. Taubstummenanstalt in Berlin, Gotthold Lehmann, nicht verschließen, die er bei der Uraufführung des Taubstummenfilms „Verkannte Menschen" gesprochen hat: „Gewiß wird jeder einsichtige Mensch, auch jeder einsichtige Taubstumme wünschen, daß die Zahl der Taubstummen, die im Abnehmen begriffen ist, weiter zurückgeht. Aber die mehr als 40 000 Gehörlosen, die nun in Deutschland einmal da sind, haben ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben wie andere Menschen, und für die taubstummen Kinder, die es immer geben wird, muß trotz aller Not der Zeit das Recht auf eine ihnen angemessene Schul- und Berufsausbildung proklamiert werden. Sie wollen und können durch ihre Leistungen bezahlen, was sie gekostet haben. Sie sind ja nur verkannte Menschen."

200 000 Kinder brauchen Erholung

Rund 200 000 Kinder und 70 000 Urlauber der Hitler-Freiplatz-Spende und der Volksgenossen-Verschickung konnten bisher durch die NS-Volkswohlfahrt Freiplätze erhalten.

200 000 Kinder fuhren aufs Land, lernten unser schönes, deutsches Vaterland kennen, kehrten sonnenverbrannt, mit blühenden Wangen und strahlenden Gesichtern in die Heimat zurück.

Die Elternpaare dieser Kinder waren auf Wochen die Sorge um ein hungriges Mäulchen los, und die vielen Mütter konnten einmal an sich selbst denken und ein wenig ausruhen von ihrem sonst so ruhelosen Dasein.

200 000 Kinder fanden Erholung. Aber damit ist noch nicht genug. Wenn auch die Reisezeit beendet ist, so ist die Kinderlandverschickung der NSV. noch nicht abgeschlossen. Tausende von Jungen und Mädel in den Großstädten warten noch auf ihre Verschickung in eine Pflegestelle. Warten darauf, daß ihnen auch eine Erholung zuteil wird. Ihre Gesichter sind ebenso blaß, ihre Sehnsucht nach Licht, Luft und Sonne, nach dem Spiel im Freien und munterem Getummel in Wald und Wiese ist genau so stark wie bei ihren glücklicheren Altersgenossen, die all dieses schon erleben und genießen durften. Sollen die Wartenden enttäuscht werden?

Noch ist es Zeit! — Noch stehen die schönen Tage des Nachsommers bevor — noch kommen die Tage des goldenen Herbstes mit seinen vielen bunten Farben — noch können tausende deutsche Kinder in diesem Jahre hinauskommen in die ostpreußische Landschaft und die nötige Erholung, der auch sie dringend bedürfen, zu finden.

Hier muß und soll geholfen werden! Und darum wendet sich das Amt für Volkswohlfahrt noch einmal an alle ostpreußischen Volksgenossen, besonders an den ostpreußischen Bauer und Siedler. Sie erwartet, daß alle — auch die, welche bisher abseits gestanden haben, — Herz und Haus weit öffnen, um einem erholungsbedürftigen Kinde einen Platz an ihrem Tische, ein Bett in ihrem Hause zur Verfügung zu stellen.

Jede Familie, die einen Jungen oder ein Mädel bei sich aufnimmt, erhält der Nation ein Stück gefährdeter Volkskraft und bringt dadurch ein Opfer, das größer und schöner ist als klingende Münze. Und wir wissen es doch alle — das Glück unserer Jugend ist das Glück unseres Volkes! Deshalb stellt Freiplätze für unsere Jugend zur Verfügung.

Schultagung der deutschen Erziehungsakademie in München

(S. Nr. 34 des „Ostpr. Erziehers"!)

IV.

Am Montag (22. 7.) nahm die bedeutsame Tagung der Deutschen Erziehungsakademie ihren Fortgang mit einem Vortrage des Dozenten Wilhelm Weiß-Pasing über die

neue Geschichtsbetrachtung und die neue geschichtliche Erziehung.

Der Verstand, so betonte der Referent, führt uns nur an die Fassade der Geschichte heran, während es doch darauf ankomme, die in ihr ruhenden Werte zu erfassen, da sie für die geschichtliche Erziehung im nationalsozialistischen Sinne von grundlegender Bedeutung sind. Eine wertfreie Geschichte, wie früher behauptet wurde, gibt es nicht. Sie muß vielmehr von uns in volksverantwortlicher Entscheidung neu geprägt werden. Zur tieferen Erfassung geschichtlicher Vorgänge gehört die Fähigkeit existenziellen Denkens. Der Geschichtslehrer muß es verstehen, vor allem Begeisterung bei der Jugend zu erwecken. Er hat in besonderem Maße die Aufgabe, durch seine Unterrichtsweise charakterbildend auf junge, werdende Menschen einzuwirken. Das Endziel eines solchen volksverantwortlichen Geschichtsunterrichts ist, wie das des Unterrichts überhaupt, die Erziehung zum deutschen Menschen.

In anschaulicher Weise erläuterte Gauschulungsleiter Studienprofessor Dr. E. Kolb-Bayreuth die Aufgabe des Geschichtsunterrichts. Er ging von der Tatsache aus, daß die nationalsozialistische Revolution einen neuen Wertmittelpunkt geschaffen habe. Der Führer entthronte in einer wahrhaft großen Tat das Ich und setzte an seine Stelle als letzten, höchsten sittlichen Wert die Nation, das Volk. Von hier aus finden die organische Geschichtsauffassung und die Aufgabe des Geschichtsunterrichts ihre Sinndeutung. Am Bilde der Zelle, der kleinsten Lebenseinheit, erläuterte er das Wesen der organischen Geschichtsbetrachtung. Für sie ist das Volk der lebendige, ewige, aus Gott geborene Organismus, der erbbiologisch-generativ zu verstehen ist. Geschichte ist nichts anderes als die klare Erfassung des Schicksalsweges des deutschen Blutstroms. Hierin liegt die Aufgabe der objektiven Geschichtsbetrachtung, deren Wertschlüssel die Erfüllung des deutschen, gottgesetzten Wesens bildet. Diejenigen Männer, die dazu beigetragen haben, daß das deutsche Wesen sich erfüllt, nennen wir wahrhaft groß. Allein diese Betrachtungsweise bedarf der Ergänzung. Zu dem objektiven Wissen um das Tatsächliche muß die volkssubjektive Wertung hinzukommen, deren Aufgabe es ist, die Bedeutung einer Tat in bezug auf das Volk, die Nation, als Wertmittelpunkt darzustellen. Aus ihr muß die persönliche Wirkungsfähigkeit erwachsen und

damit die Wirkungskraft für das Volk. Der Schüler muß zu dem Entschlusse gelangen, ein heroischer Charakter zu werden, sich opfermutig einzusetzen für die Lebensrechte seines Volkes. Der Redner, dessen Ausführungen außerordentlich starken Beifall fanden, wies zum Schlusse auf die Wege der Ueberfremdung des deutschen Blutstroms hin. Als solche nannte er: den Einfluß Roms als Gegenströmung aus dem Süden, den Liberalismus als die westliche, den Bolschewismus als die östliche Welle der Ueberfremdung, das Parasitentum der Juden und den traditionslosen Amerikanismus. Er betonte, daß der Lehrer die Pflicht habe, dem geschichtlichen Bildungsgut erlebnismäßige Gestalt zu geben.

An diese mit großer Begeisterung aufgenommene Rede schloß sich ein Vortrag des Reichsschulungsleiters der NSDAP, Parteigenossen Dr. Frauendorfer, über das Thema

„Nationalsozialistische Erziehungsarbeit"

an. Er ging auf die praktischen Folgerungen ein, die aus der nationalsozialistischen Weltanschauung für die Lebensgestaltung zu ziehen seien. Es handelt sich nicht allein darum, wie oft gesagt wird, neue Formen zu schaffen, sondern der Sinn der Bewegung ist Revolution, ist die geistige Umstellung des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes. Im zweiten Abschnitt der Revolution geht es um die Verwirklichung nationalsozialistischer Grundsätze auf allen Lebensgebieten. Der Nationalsozialismus stellt die Zusamenfassung einfacher, klarer Grundsätze dar. Als solche sind zu erwähnen der Rassegedanke, das Führerprinzip, der Grundsatz der Leistung, des Gemeinnutzes, der sozialen Gerechtigkeit, des Ehrenstandpunktes. Wenn wir die Menschen zur Aufnahme dieser Grundsätze bringen, so daß sie ihr Leben danach gestalten, leisten wir nationalsozialistische Erziehungsarbeit. Dabei — wie überhaupt bei jeder Arbeit — ist zu bedenken, daß ihr Wesen nichts anderes ist als der unbedingte Wille zur Höchstwertigkeit. In diesem Sinne geht die Kampfzeit nie zu Ende. Für jede Arbeit im nationalsozialistischen Staate ist entscheidend, ob sie der Gemeinschaft nützt und der Lebenserhaltung unseres Volkes dient. Die Erziehungsarbeit findet ihre Ausrichtung durch das neue Bildungsideal des deutschen Menschen. Der Redner verurteilte den politischen Katholizismus und seine reaktionären Hospitanten.

Am Nachmittage des vierten Schulungstages hörten die Teilnehmer den Vortrag des Parteigenossen W. Blachetta von der Reichsjugendführung, Berlin, der über

„Das Laienspiel von heute"

sprach. Der Referent betrachtete das Laienspiel in engerem Sinne als eine dem Bühnenspiel ähnliche Darstellungsform, in weiterem Sinne als die bei den großen Kundgebungen und Feiern der Hitlerjugend geübte Gemeinschaftskunst, die im Sprechchor, Gesang und Thingspiel gepflegt wird. Er kennzeichnete das Laienspiel als ein wertvolles Mittel der Gemeinschaftserziehung und forderte die Mitbeteiligung der Zuhörerschaft beim Laienbühnenspiel.

Anschließend führte Dr. Edgar Dacqué-München in einem ausgezeichneten Vortrag über

„Die Natur",

der durch einige Lichtbilder wirkungsvoll unterstützt wurde, in das Gebiet der Urgeschichte des Lebens ein. Einleitend bemerkte er, daß die Kenntnis der Lebensgesetze nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für das praktische Handeln von großer Bedeutung sei. Er stellte in den Mittelpunkt seiner Rede die Frage, ob durch Veränderung der Umweltbedingungen neue Formen entstehen. An einigen Entwicklungsreihen zeigte er, daß entsprechend dem Gesetz der zunehmenden Spezialisation die Grundform eine zweckmäßigere Differenzierung erfährt, daß aber aus solchen durch die Umwelt bedingten Veränderungen keine neuen Arten und Gattungen entstehen. Die mechanistische Auffassung, die Neubildungen aus äußeren Ursachen erklärte und so die Vorstellung einer geradlinigen Entwicklung der Lebewesen aufkommen ließ, ist heute ein überwundener Standpunkt. Die Entwicklung geht nicht im Sinne unmittelbarer Ueberführung der einen Gattung in eine andere, besser angepaßte vor sich, sondern besteht in der steten Neuschöpfung voneinander unabhängiger Typen, die aus inneren Bedingungen heraus entstehen. Diese Entwicklung ist ihrem Wesen nach nicht als Fortschritt zu bezeichnen, sondern ist innerer Aufbruch. Wir sehen aber zugleich, daß neue Typen der Mitwelt ihren eigentümlichen Gestaltausdruck aufzuprägen scheinen, und können daher sowohl in der Entwicklungs- wie in der Kulturgeschichte von Zeitstilformen sprechen. Die vortrefflichen Ausführungen ergänzte Dr. Dingler durch den Hinweis auf die rassenmäßig bedingte Verbundenheit des arischen Menschen mit der Natur.

V.

Der fünfte Schulungstag brachte am Vormittage zunächst einen Vortrag des Parteigenossen Regierungsrat Hans Roder, München, der den

„Aufbau des deutschen Schulwesens"

zum Gegenstand hatte. Er erinnerte an die vergeblichen Bemühungen Fichtes und Pestalozzis um eine einheitliche deutsche Schule, stellte als Aufgabe der nationalsozialistischen Schulreform die einheitliche Gestaltung des deutschen Bildungswesens heraus und knüpfte daran eine Reihe von Forderungen, die die Schulreform zu erfüllen habe, so u. a. den Ausbau der Volksschule, die christliche Gemeinschaftsschule und eine wirkliche Begabtenauslese.

Den zweiten Vortrag hielt Parteigenosse Dr. Joh. Guthmann, Referent im bayrischen Kultusministerium, über das Thema

„Stellung und Aufgabe der Volksschule".

Er bezeichnete die Volksschule als die umfassende Schule des Volkes. In streng systematischen Ausführungen, die ihren Ausgang nahmen vom Wesen der Erziehung als einer Urfunktion wahrer Volksgemeinschaft, behandelte er im ersten Teile seines Vortrages den Uebergang der Erziehung aus der rationalen in die ganzheitliche Betrachtungsweise, im zweiten Teile vornehmlich die Volksordnungen, in denen der Jugendliche Volk, Staat und Bewegung erlebt, nämlich Elternhaus, Schule und Staatsjugend. Grundsätzlich bemerkte er, daß durch die nationalpolitische Ausrichtung die erzieherische Konstanz gewährleistet sei. Alle Glieder des Volkes wirken erzieherisch aufeinander. Maßstab der Erziehung ist nicht nur die Gesinnung, sondern der tatsächliche Einsatz, die Erfüllung der Gesinnung. Zum Schluß wies der Redner auf den NS-Lehrerbund und seine Aufgaben hin.

Stürmischen Beifall fand der Vortrag von Dr. Georg Schott-München über

„Das deutsche Volksmärchen".

Der Redner erklärte an Beispielen die schicksalhafte symbolische Bedeutung der Gestalten und Handlungen des deutschen Volksmärchens, in dem, wie er selbst sagte, der Genius des deutschen Volkes steckt.

Sodann ergriff Professor Dr. Fritz Bergtold-München das Wort zu seinem Vortrage über

„Technik und Kultur".

Er führte in die Fragen der angewandten Naturwissenschaften ein, wies auf die Aufgaben hin, die die Technik auf dem Gebiete einer nationalsozialistischen Kultur zu leisten hat und machte darauf aufmerksam, daß die technische Arbeit, besonders die Fabrikarbeit, ein Opfer verlange, das der deutsche Arbeiter darbringe und das für ihn selbst, sein Volk und die Menschheit von größtem Werte sei.

In das Gebiet der Architektur führte Professor Dr. Alexander von Sengers-München ein, der in tiefgründiger Weise zum Thema

„Rasse und Baukunst"

sprach. Er zeigte auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen den Zusammenhang auf, der zwischen Rasse und Baukunst obwaltet. Jetzt ist es möglich geworden, der deutschen Architektur eine neue Zielsetzung zu geben, was die bisherige Kunstwissenschaft nicht zu leisten vermochte, weil sie auf die Beachtung der Form eingestellt war, nicht aber die inneren Ursachen in Betracht zog. Erst der dynamischen Kunstauffassung, die die psychologischen Voraussetzungen des künstlerischen Schaffens ergründete, gelang es, den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Rasse und Baukunst nachzuweisen.

R.

(Fortsetzung folgt.)

Wanderschulungslager des NS.-Lehrerbundes Gauamt Hamburg in Ostpreußen / Von Claus Hartlef, Kreisamtsleiter, Gauamt Hamburg

Vom 26. Juli bis 15. August führte ich im Auftrage des Gauamts ein Wanderschulungslager des Gauamts Hamburg durch Ostpreußen durch, über dessen Ziel, Verlauf und Ergebnis im folgenden kurz berichtet sein soll.

Richtunggebend bei der Ausarbeitung der Fahrt war für mich der Gedanke, daß das Wesen einer Schulung nicht im Vermitteln von Kenntnissen, sondern in der erlebnismäßigen inneren Gestaltung von nationalsozialistischen Problemen und einer harten willensmäßigen inneren Ausrichtung zu nationalsozialistischen Ideen und Aufgaben zu suchen ist. Deshalb ist dort der geeignetste Ort der Schulung, wo um das Deutschsein, um die Probleme eines neuen Deutschlands am härtesten gerungen wird. Ich entschied mich für Ostpreußen. An seinen Grenzen hat der Schandvertrag von Versailles dem Deutschtum tiefste Wunden geschlagen, dort kämpft ein deutscher Volksstamm erbittert um seine wirtschaftliche Not. Deutsche Ordensbauten zeugen seit fast 600 Jahren für seine Zugehörigkeit zu Deutschland. Deutsche Bauern und Handwerker besiedelten das Land und heute versucht man Teile, ja es ganz vom deutschen Mutterlande loszureißen. Wir wissen, daß ein starkes deutsches Grenzland im Osten der Garant für ein starkes deutsches Volkstum sein wird und müssen alles daran setzen, die Erkenntnis des deutschen Ostproblems in die Herzen aller deutschen Volksgenossen, besonders aber unserer Kinder zu pflanzen.

Nicht als wissenschaftliche Forschungsreisende, nicht als eine die Schönheiten des Landes genießende Wandergruppe, sondern als eine in sich geschlossene Kampftruppe, die mit hartem Willen in gemeinsamer Arbeit die ihr anvertrauten Aufgaben erfüllt, wollten wir Ostpreußen kennen lernen.

Nur in einer bewußten Willens- und Tatgemeinschaft konnte das Ziel erreicht werden. Dieser Ausrichtung galt unsere Arbeitsgemeinschaft, die durch Durcharbeitung einschlägiger Literatur, durch Vorträge und Aussprache in kameradschaftlicher Weise die Fahrt vorbereitete. Der zweite notwendige Faktor für das Gelingen der Fahrt war die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit dem Gauamt des NS-Lehrerbundes Ostpreußen. Eine rechtzeitige Fühlungnahme mit dem Gauamt in Königsberg und mit den einzelnen Kreisämtern war selbstverständlich notwendig.

Unsere Gesichtspunkte der Schulung waren:

Ostpreußens politischer Kampf als Grenzland und die kulturpolitischen Auswirkungen des Kampfes; Ostpreußen als altes Kulturland, seine Vorgeschichte und Geschichte; Ostpreußen als Kampfplatz des Weltkrieges; ostpreußische Landschaft, ostpreußisches Volk und ostpreußische Wirtschaft.

Ich verzichte im folgenden auf die genaue Darstellung des Fahrtenplans und möchte nur zu den einzelnen Gesichtspunkten unsere Erlebnisse hervorheben. Zur Gestaltung des Planes selbst nur ganz kurz den Aufbau, der sich in drei Teile gliederte.

Ausgehend von Danzig galten die ersten sechs Tage unserer Fahrt im wesentlichen dem Grenzproblem und der Siedlungstätigkeit des Ordens. Unser Weg führte über Marienburg, Marienwerder, Dt. Eylau und Hohenstein nach Allenstein. In den nächsten sechs Tagen wollten wir in Kurwien, Kreuzofen, Eckertsdorf, Rudczanny, Nikolaiken und Lötzen Land und Volk Masurens kennenlernen. Ueber Königsberg als Kultur- und Wirtschaftszentrum des Ostens gings über die Kurische Nehrung nach Rauschen. Eine sechstägige Lagerzeit sollte uns Zeit geben, die während der Wanderfahrt gesammelten Eindrücke und Erlebnisse zu ordnen, zu sichten und zu vertiefen.

Daß wir die Fahrt erfolgreich durchführen konnten, verdanken wir vor allem der kameradschaftlichen Mitarbeit der ostpreußischen Kollegen, dem Gauamt Ostpreußen, das uns nicht nur in Königsberg aufs herzlichste aufnahm, uns die Referenten für Rauschen vermittelte, uns den Parteigenossen Baaske zur Verfügung stellte, sondern in dessen Kreisen und Ortsgruppen wir herzlichste Aufnahme und beste Unterstützung fanden. Damit glaube ich aber ein weiteres Ziel meiner Schulungsfahrt, das kameradschaftliche Zusammenarbeiten zweier Gauämter zu fördern, erreicht zu haben.

Nun zu dem Ergebnis: Die Stärke der deutschen Ordensbrüder, ihr deutscher Wille zur Tat mußte uns in den herrlichen Zeugen deutscher Geschichte zum Bewußtsein kommen. Höhepunkt mag da die feine Führung des Dr. Doerry in Marienburg gewesen sein. Die Schwierigkeiten des Grenzdeutschtums, die traurigen Auswirkungen des Versailler Schanddiktats wurden uns in Kurzebrack und an der Grenze der polnisch gewordenen Weichseldörfer klar. Wie stark heute der Kampf noch ist, sei es gegen die Einrichtung eines geplanten polnischen Kindergartens, sei es um eine polnische Minderheitenschule, erfuhren wir aus den Berichten einzelner Kollegen. Und dabei ist uns die Bedeutung volksdeutscher Arbeit, die jeder Lehrer im Grenzgebiet neben seiner reinen Berufsaufgabe noch zu leisten hat, zum Bewußtsein gekommen. Prof. Dr. Oberländer verstand es in vortrefflicher Weise uns den Kampf, der um das Deutschsein in Ostpreußen geführt wird, zusammenfassend zu schildern. Die Schönheit Masurens fesselte uns ebenso stark, wie die deutschbewußte Haltung seiner Bevölkerung. Die Vorträge des Ortsgruppenamtsleiters Rektor Ostrowsky, des Kollegen Rath und der umfangreiche und tiefgehende Vortrag von Prof. Plenzat über Ostpreußens Volkstum ergänzten sich zu einem abgerundeten Bild über Ostpreußens Volkstum. Ostpreußen als Kampfgelände im Weltkriege erfaßten wir und erlebten wir, vortrefflich von dem Ortsgruppenamtsleiter Parteigenossen Evert-Hohenstein geführt, in einer Fahrt über die Schlachtfelder der Tannenbergschlacht, einem Besuch des Ehrenfriedhofes bei Waplitz, der Besichtigung des Tannenbergdenkmals und des Leuchtreliefs. Beim Besuch der Feste Boyen erzählte uns Major Fließ von den Kämpfen der Masurenschlacht. Wir versuchten durch Marschieren in drei Gruppen, drei Bataillone der Schlacht darstellend, den Anmarsch und den Kampf um Kruglanken in uns lebendig werden zu lassen. Eine Fahrt zum herrlich gelegenen Heldenfriedhof am Schwenzaitsee schloß die Reihe der Erlebnisse, Ostpreußen als Kampfgebiet im Weltkriege, ab.

In Königsberg besuchten wir das Prussia-Museum, das uns einen feinen Einblick in ostpreußische Vorgeschichte vermittelte. Vertieft wurde der Eindruck durch einen wertvollen, überaus lebendigen Lichtbildervortrag, den uns in Vertretung von Direktor Dr. Gaerte Dr. Bohnsack in Rauschen hielt. Tiefe Einblicke in ostpreußische Wirtschaftsverhältnisse, vor allem in die Pläne, die der Erich-Koch-Plan vorsieht, vermittelte uns Parteigenosse Fromm vom Landesplanungsamt.

Die Höhepunkte unserer weltanschaulichen Ausrichtung waren jedoch zwei Referate, die uns Gauamtsleiter Parteigenosse Raatz und der Gauschulungsleiter Parteigenosse Dargel hielten.

Aus der kurzen Zusammenstellung der Probleme und ihrer Bearbeitung mag die unendliche Mannigfaltigkeit der Schulungsmöglichkeiten einer Wanderschulung hervorgehen. Das auszuwerten, wird noch Monate dauern. Eins darf aber als Ergebnis schon jetzt verzeichnet werden: Es ist in den drei Wochen gelungen, die Gruppe zu einer festen Kameradschaft zusammenzuschweißen. Mit den Kameraden des Gaues Ostpreußen haben wir in fleißiger Arbeit tadellose Gemeinschaft gepflogen und dabei das Verständnis beider füreinander gefördert.

Wir haben für die Arbeit im Grenzgebiet eine andere Wertung erhalten, die Schwere der Arbeit in ihrer mannigfachen Beziehung zum Gesamtwohl des deutschen Volkes erkannt und eins immer wieder erfahren: Im Osten wird schwer und willensstark für unser Deutschtum gearbeitet, für unser Volk, für unsern Führer, für Deutschland!

Bücherschau

Verlag Otto Salle, Frankfurt a. M. und Berlin.

Abriß der Erbbiologie und Rassenhygiene. Von Dr. med. Fetscher. 165 S. Preis 3,60 RM. 2. Auflage.

Der Verfasser hat das Buch als Hilfsmittel für Schüler höherer Lehranstalten und darüber hinaus auch für Studenten gedacht, und für beide ist es außerordentlich gut geeignet. Studierende werden es nicht nur als erste Einführung, sondern auch für Wiederholungsarbeiten gut gebrauchen können. Dazu ist es wegen seiner knappen und übersichtlichen Darstellung bei reichem statistischen Material gut verwendbar. Wegen dieser Vorzüge wird es auch der Lehrer aller Schulgattungen und der politische Schulungsreferent gern zur Hand nehmen.

Das Buch zählt zu den besten Erscheinungen auf dem erb- und rassekundlichen Gebiet in diesem Umfang.

A. Schimanski.

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Geschichte im Geschichtsunterricht. Von Wilhelm Stuckart. 48 S. Preis 0,90 RM. 1934.

Das Büchlein ist mit vollem Recht für den Geschichtslehrer bestimmt. Ein richtig erteilter Geschichtsunterricht wird mit am meisten zur völkischen und politischen Willensbildung beitragen. Der Verfasser zeigt in sehr anregender Weise, wie der Geschichtslehrer diese Willensbildung im nationalsozialistischen Geist pflegen und fördern kann. Indem er die deutsche Jugend durch die deutsche Geschichte führt, soll er ihr die großen Zusammenhänge des Geschehens zeigen, die mit Notwendigkeit die Entwicklung zum nationalsozialistischen Staat bewirkt haben.

Ziel und Weg des Geschichtsunterrichts werden klar herausgestellt, und das Buch wird so zu einem wertvollen Richtungsweiser für den Geschichtslehrer. Ein in diesem Sinne erteilter Geschichtsunterricht wird Freude bereiten und Erfolg bringen. A. Schimanski.

Umschau

Die Vogelwarte Rossitten veranstaltet vom 7.—12. Oktober in Rossitten ihren 15. vogelkundlichen Lehrgang mit Beobachtungsgängen zum Kennenlernen des Herbstvogelzuges und mit Vorträgen (auch auswärtiger Kräfte). Beteiligung gebührenfrei. Näherer Plan wird kostenlos zugesandt. Da die Aufgaben der Vogelwarte auf dem Gebiet von Heimatforschung, Naturkunde und Volkserziehung das Interessengebiet des Lehrers eng berühren, begrüßt die Leitung die Teilnahme auch von Lehrern, die nicht zu den Beringungs-Mitarbeitern der Vogelwarte zählen.

Fortbildungslehrgänge am Hochschul-Institut für Leibesübungen Königsberg Pr.

Neben den bereits bekanntgegebenen Fortbildungslehrgängen hat das Hochschul-Institut für Leibesübungen Königsberg auf Anordnung des Reichserziehungsministeriums weitere Lehrgänge zur Vorbereitung der 3. Turnstunde durchzuführen. Auch diesmal ist die Teilnahme an den Lehrgängen kostenlos. Die Teilnehmer erhalten außerdem freie Reise, Unterkunft und Verpflegung. Zugelassen werden Studienassessoren- und referendare, Volks- und Mittelschullehrer mit Turnlehrbefähigung. Die Zulassungsgesuche sind auf dem Dienstwege einzureichen. Die Lehrgänge finden vom 30. September bis 12. Oktober 1935 statt. Der für diese Zeit vorgesehene Lehrgang für Volksschullehrer wird auf die Zeit vom 14. bis 26. Oktober verlegt.

Reichssender Königsberg

Aus der Programmwoche des Reichssenders Königsberg vom 1. bis 7. September geben wir die Schulfunksendungen bekannt:

Montag, 2. 9., 9.05 Uhr (aus Danzig): Schulfunkstunde. Arbeit unter Wasser. Ein alter Taucher erzählt von seinem Beruf.

Mittwoch, 4. 9., 9.05 Uhr: Schulfunkmusikstunde. Volksmusik in Italien und Spanien. Herbert Sielmann. Mitwirkend: Hans Eggert (Bariton), Karl Ninke (Klavier).

Freitag, 6. 9., 9.05 Uhr (aus Danzig): Französischer Schulfunk für die Oberstufe. Les Halles — le ventre de Paris.

Sonnabend, 7. 9., 9.05 Uhr: Schulfunk für die Grundschule. Wir wollen Beeren pflücken gehen. Fröhliche Beerenlese in Wort und Lied. Ernst Schuhmacher.

Aus dem Bundesleben

Befehlsausgabe!

Betrifft:

Reichskulturkammer und NS-Lehrerbund

„Der Schriftsteller", Zeitschrift des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller e. V., 3. Jahrgang vom Juni 1935, Heft 6, bringt auf Seite 225 Ausführungen über die Doppelzugehörigkeit von deutschen Erziehern zum NSLB. und zur Reichsmusikkammer. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind noch im Gange. Die Hauptamtsleitung weist aber schon heute darauf hin, daß alle Erzieher, die hauptamtlich an deutschen Schulen tätig sind und deutsche Kinder erziehen, zum NSLB. gehören. Die schriftstellerische, künstlerische und sonstige Betätigung ist als nebenamtlich anzusehen. Die Hauptamtsleitung wird eine Regelung im Einvernehmen mit der Reichskulturkammer treffen, die beiden Teilen vollauf gerecht wird.

gez. Friedmann.

Bundesnachrichten

Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1935. (NSLB. — Kreis Rastenburg.)

Im abgelaufenen Vierteljahr fanden innerhalb des NSLB., Kreis Rastenburg, eine Kreistagung und in den Ortsgruppen regelmäßig monatliche Arbeitstagungen statt.

Auf der **Kreistagung**, die am 6. Mai in Rastenburg stattfand, sprach Parteigenosse Leetz, ein Auslanddeutscher, über das Thema „Grenzlanddeutschtum". Die hinreißenden Ausführungen verfehlten ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht und mancher neue Freund wurde dem V. d. A. gewonnen.

Die Arbeit der einzelnen Ortsgruppen sei wie folgt skizziert: **Rastenburg:** In der April-Arbeitstagung wurden die Erzieher durch ein Referat auf die Schäden aufmerksam gemacht, die dem Staat und dem Volk durch Nachlässigkeit entstehen. Insbesondere wurden die Zuhörer auf die Bekämpfung der Feuersbrünste hingewiesen.

Die Maitagung fiel wegen der Kreistagung aus.

Die Junitagung brachte ein Thema, das dem Auslanddeutschtum gewidmet war. Ein aus dem Memelgebiet ausgewiesener Erzieher sprach über seine verlorene Heimat.

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Pädagogischen Verlagsgemeinschaft Ostpreußen GmbH., Sturm-Verlag, Ferdinand Hirt, Königsberg Pr., bei, den wir besonders zu beachten bitten.

Am 20. August hat der Tod unerwartet unser Bundesmitglied, Lehrer

Otto Schulz

in Podangen im Alter von 53 Jahren aus unsern Reihen gerissen.

Er war uns allen ein lieber Berufskamerad. Wir werden ihm über das Grab hinaus ein bleibendes Andenken bewahren.

N. S. L. B. Kreis Pr. Holland
Krüger, Kreisamtsleiter.

Am 26. d. Mts. verstarb unser Bundesmitglied Kantor i. R.

Paul Holländer
Neuhausen

Als Sachbearbeiter der „Hilfe am Grabe" hat er seine Kraft selbstlos bis an sein Lebensende in den Dienst des N.S.L.B. gestellt.

Er wird in unserm Gedächtnis als aufrichtiger deutscher Mann und treuer Berufskamerad fortleben.

N S.L.B. Königsberg Land
Heinrici, Kreisamtsleiter

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. — Schriftleiter: Dr. Max Sareyko, Königsberg Pr., Samitter Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Knobelsdorff, Königsberg Pr., Kunckelstraße 14a. Verantwortlich für den „Rechtsschutz des Erziehers": Eduard Geguns, Königsberg Pr., Hindenburgstraße Nr. 52, Fernruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glattkowski, Königsberg Pr., Wrangelstraße 7, Fernruf 30452. Postscheckkonto Nr. 4619. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H., Sturm-Verlag — Ferdinand Hirt. Druck: Ostdeutsche Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Kaspereit G. m. b. H., Königsberg Pr., Selkestraße 3/4, Fernruf 45726/27. Bezugspreis monatlich 1,— RM. Einzelnummer 0,30 RM. D. A. II. Viertelj. 35 — 10530. — Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2